

SSIP Mitteilungen

Sozialwissenschaftlicher Studienkreis für internationale Probleme e.V.
(gegründet 1959) www.ssip-web.de

<i>Geschäftsstelle</i>	Elisabeth Kallenbach Pfarrstr. 134 D-10317 Berlin	Fon: (030) 554 969 40 Fax: (030) 83 87 07 27 eMail: geschaeftsfuehrung@ssip-web.de
<i>Redaktion Berlin</i>	Dr. Petra Feil Corinthstr. 53 D-10245 Berlin	Fon: (030) 29 77 69 68 eMail: feil@ssip-web.de
<i>Außenstelle Bonn</i>	Dr. Dieter Danckwortt Gierolstraße 45 D-53127 Bonn	Fon: (0228) 28 30 75 Fax: (0228) 28 30 85

1

2005

01-03

.....SSIP intern.....

Mitgliederversammlung 2004

Am 18. Dezember 2004 fand die turnusmäßige Mitgliederversammlung des Sozialwissenschaftlichen Studienkreises statt. Ein wichtiger Tagesordnungspunkt war die Neuwahl des Engeren Vorstands. Herr **Prof. Dr. Kurt Düwell**, der seit 1980 bis 1995 im Vorstand und viele Jahre Erster Vorsitzender des SSIP gewesen ist und in den vergangenen fünf Jahren wieder Stellvertretender Vorsitzender war, hatte angesichts seiner auch nach seiner Emeritierung andauernden Arbeitsbelastung erklärt, vom Amt des Stellvertretenden Vorsitzenden zurücktreten zu wollen. Der SSIP hat dies mit großem Bedauern zur Kenntnis genommen und dankt Prof. Düwell für sein langjähriges Engagement. Der Vorstand freut sich, daß Herr Düwell auch weiterhin mit Rat und Hilfe zur Verfügung stehen will. An Stelle von Prof. Düwell wurde **Dr. Dominic Busch** (Frankfurt / Oder) gewählt. Frau Dr. Feil und Herr Dr. Triebel wurden in ihren Ämtern bestätigt.

Die Planungen für die Tagung zur deutsch-polnischen Wirtschaftskommunikation konnten im Spätsommer wegen Termenschwierigkeiten bei den Mitgliedern der Vorbereitungsgruppe nicht mehr weitergeführt werden. Trotzdem kann man feststellen, daß der vorbereitende *workshop* des Jahres 2003 ein nachhaltiges Echo hatte. Die dort gehaltenen Referate konnten, um einige weitere Beiträge von SSIP-Mitgliedern ergänzt, als erstes

Sonderheft Nr.1 der SSIP-Mitteilungen

im Jahr 2004 veröffentlicht werden. Es ist für 10€ im Buchhandel erhältlich. Unsere Mitglieder können das Heft für den Preis von 8€ bei der Geschäftsstelle des SSIP beziehen.

Unsere Mitglieder erhielten das Protokoll der Mitgliederversammlung wie gewohnt zugeschickt.

Die SSIP-Mitteilungen verändern sich

Wir lassen nicht ab, die Herstellung *SSIP-Mitteilungen*, die sich inzwischen einigen Zuspruchs erfreuen, weiter zu verbessern. Das vorliegende Heft ist das erste, daß Sie im **pdf-Format** erhalten.

Die Redaktion wünscht weiterhin ansprechende Lektüre und freut sich – wie stets – über Resonanz.

..Die Themen diesmal..

SSIP intern.....	1
Die Themen diesmal...	1
Aktuelles.....	2
Gastbeitrag: Lidwina Meyer, Loccum	2
Mitteilungen.....	4
A. Politik Interkulturellen Handelns	4
B. Interkulturelle Bildung	6
C. Global Politics	7
E. Europa, europäische Identität.....	8
F. Aus der Forschung	8
I. Islam, Mittlerer Osten und Europa.....	10
J. Jugendpolitik.....	11
K. Kooperationen	12
M. Migration, Diaspora.....	13
T. Internationale Tourismuspolitik.....	14
X. SSIP: Nachrichten von unseren Mitgliedern.	14
Tagungskalender.....	17
Auch das noch.....	18

.....Aktuelles.....

Was heißt eigentlich multikulturelle Gesellschaft?

Ein Zweifel, ob dieser Begriff die Realität der Einwanderungsgesellschaft Bundesrepublik noch zutreffend beschreibt und die Frage, ob er sich als Richtschnur künftiger Politik eignet, ist inzwischen in der öffentlichen Diskussion unüberhörbar. Auch bei der Zusammenstellung des vorliegenden Heftes ergab sich wie von selbst, daß viele Mitteilungen diese Frage in der einen oder anderen Form in sich bargen. Andere Konzepte rücken in den Vordergrund, Medienpolitik und *ethnomainstreaming* etwa. Ist „Vielfaltsgesellschaft“ ein besserer Begriff? Der Soziologe Wolfgang Welsch polemisiert seit langem gegen die Konzepte von Interkulturalität und Multikulturalität, weil er sie für noch verhaftet der Herderschen Vorstellung von Homogenität der Kultur hält. Diesem „Kugelmödel“ hat er sein Konzept der Transkulturalität entgegengesetzt.

Im Dezember 2003 fand in der Evangelischen Akademie Loccum eine Tagung statt, in der Erzählungen von eigen und fremd, die in der deutschen Gesellschaft kursieren, mit einander konfrontiert wurden. Es ging um die Konstruktionen der deutschen Mehrheitsgesellschaft von sich und den Anderen, welche die Politik formen und auch die Berichterstattung der Medien. Die transkulturellen Positionierungen von Personen mit Migrationshintergrund, die zwischen Selbst- und Fremdethnisierung, zwischen der Forderung nach Integration und Selbstbehauptung changieren, weichen davon ab. Die Tagung machte deutlich, wie notwendig es ist, den migrantischen Blick und die Vielfalt von unterschiedlichen Erzählweisen in den Medien stärker zur Geltung zu bringen.

Durch die Einbeziehung junger Teilnehmer und Referenten aus dem Medien- und aus dem interkulturellen Bereich erhielt die Tagung eine besondere Dynamik. Ein Podium mit Claudia Tronnier (ZDF), Navina Sundaram (NDR), Sun-ju Choi (WDR) wurde spontan anberaumt. Die Journalisten Mark Terkessidis und Sun-ju Choi von *Kanak-TV* waren Repräsentanten einer jungen Migrantenkultur, die durch andere Techniken der Repräsentation herrschende Denkmodelle ironisch auflösten und ihnen einen selbstermächtigten Blick entgegensetzten.

Der SSIP dokumentiert den Tagungsrückblick der Studienleiterin des Themenbereichs Interkultureller / Interreligiöser Dialog in der Akademie Loccum mit leichten Veränderungen und Kürzungen. Wir danken Frau Dr. Meyer dafür, daß sie uns ihren Bericht zur Verfügung gestellt hat. Einzelne Beiträge dieser Tagung werden demnächst übers Internet: www.loccum.de > Rubrik aktuell zugänglich sein.

Gastbeitrag

Lidwina Meyer

Auf dem Weg zur Vielfaltsgesellschaft

Das Eigene und das Fremde neu erzählen!

Im Prozess der Planung wandelten sich Intention und Anlage der Tagung. Zunächst standen eher Themen der symbolischen Politik, der Konstruktion und Inszenierung von Ursprungserzählungen (Mythos der Nation, ethnische Mythen, religiöse Gründungsmythen), die Kultur des Erinnerns (Shoah) auf der Agenda. Mit dem Blick auf die Umsetzung von Erzählweisen des Eigenen und Fremden in nationalen und internationalen Medienanordnungen eröffnete sich jedoch eine Konkretion, die auch gesellschaftlich einen der wichtigen Austragungsorte konkurrierender Positionen markiert.

Die Tagung begann mit dem orientierenden Vortrag des fulminanten Journalisten und Psychologen Mark Terkessidis: **„Ist die Bundesrepublik schon eine offene Gesellschaft?“**. Er bezog sich auf das 25jährige Jubiläum der Ernennung des ersten Ausländerbeauftragten, Heinz Kühn, und stellte provozierend fest, nichts habe sich in Richtung einer Anerkennung von Vielfalt geändert. Deutschland habe es schwer, sich als offene Gesellschaft zu verstehen; Deutsche oder Deutscher sei eben nur, wer nach dem *ius sanguinis* dazugehöre. Die Ursache vieler sogenannter kultureller Konflikte suchte er in der verspäteten Einsicht, daß Deutschland ein Einwanderungsland ist. Das hatte das Fehlen gesetzlicher Regelung der Einwanderung zur Folge. Migrantinnen und Migranten und die Generationen mit Migrationshintergrund werden deshalb nach wie vor als „Ausländer“ repräsentiert. Sie werden ständig vor die Forderung gestellt, sich zwischen „entweder – oder“ (deutsch oder türkisch) zu entscheiden. **Integration wird mit Assimilation gleichgesetzt.** Terkessidis stellte dar, daß dagegen identitäre Überschneidungen und hybride Verortungen, das „sowohl als auch“, eher der Realität entsprechen. Weder werden die Differenzierungen innerhalb der *communities* (und auch innerhalb des Islams) noch die vorhandenen Ähnlichkeiten mit einer modernen Lebensführung wahrgenommen. Vor allem seine Analyse des Neorassismus, der Ausschließungen schafft, indem er – im Gewand des Kulturalismus – soziale Differenzen als kulturelle maskiere, führte zu einer lebhaften Debatte, bei der das Kopftuchurteil natürlich eine große Rolle spielte.

Der Medienanthropologe und Sinologe Stephan Kramer bediente sich einer neuen Herangehensweise an das Verhältnis von eigen und fremd. Er bezog sich auf den Foucaultschen Begriff der **Heterotopie** und plädierte dafür, daß das Andere im Eigenen schon immer vorhanden sei.

Die Beschäftigung mit Identität beschrieb er als Krisenphänomen. Sobald jedoch das „Fremde“ angeeignet wird, gehört es als anderes zum Eigenen. Er verdeutlichte dies an Bildern zeitgenössischer chinesischer Werbung und an der Figur des Konfuzius. Im vorletzten Jahrhundert erkoren die Jesuiten Konfuzius zum Ideal des Philosophen (Philosophenkönig), eine Vorstellung, die bis dahin in China nicht verbreitet war. Anhand einer von Jesuiten in China hergestellten Statue des Konfuzius erläuterte Kramer das ikonographische Programm der Heiligendarstellung, die mit dem des Philosophen verknüpft wurde. Dieses Verständnis wanderte mit der Statue nach Europa und wieder zurück nach China, so daß auch dort plötzlich von „**Konfuzianismus**“ in einem semi-religiösen Sinne statt von Philosophenschulen gesprochen wird. Anhand dieses Beispiels wurde ein sehr hilfreiches medientheoretisches Konzept vermittelt: Medien und mediale Inhalte (z.B. eine Statue, ein Film) können nicht aus sich selbst interpretiert werden, sondern müssen als Verknüpfung verschiedener Diskurse betrachtet werden, als **Medienanordnung**. Die Herstellung von einem Anderswo im Eigenen (Heterotopie) ist geradezu konstitutiv für transkulturelle Medienanordnungen.

Ein großes Verdienst der Tagung war es, verschiedene Konstruktionen von Ethnizität, auch solche, die quer zu gesellschaftlichen Fremdehnisierungen stehen, veranschaulicht zu haben – z.B. Strategien und Konstruktionen von Ethnizität im **Ethnomarketing** für Deutsch-Türken und Rußlanddeutsche. Konstruktion und Beschreibung ethnischer Besonderheiten laufen Gefahr, Fixierungen und Stereotypen Vorschub zu leisten. Auf der anderen Seite erfüllt Ethnomarketing zum Teil das Bedürfnis nach kultureller Anerkennung, das gerade Deutsch-Türken in der Bundesrepublik vermissen. Eine andere, transnationale Art der Konstruktion von Identität und Gemeinschaftsbildung stellen das „Kabylen- und der Islam in Frankreich und Deutschland dar. Die Sprache der Berber, das Kabyllische, das kaum noch gesprochen, sondern durch Französisch bzw. Arabisch verdrängt wird, dient den nordafrikanischen Migranten in Frankreich als Bezugsgröße. Sie konstruieren mit dem Kabylen, das schon immer auf Mehrsprachigkeit angewiesen war, das gesellschaftspolitische Ideal der *métissage*. Damit werden unter Rückgriff auf mythisierende Erinnerungsfiguren (König Jughurta, basisdemokratische Organisation der Stämme, Nordafrika als kultureller und religiöser *melting pot*, der „Berberfrühling“ von 1980) Freiheitsliebe, Gleichheit, Toleranz und multikulturelle Offenheit assoziiert. Die Kabylen empfehlen sich auf diese Weise – in Abgrenzung gegenüber dem angeblich weniger toleranten „arabophonen“ Islam – als ideale französische Staatsbürger. Die Konstruktion einer fast fiktiv anmutenden, transnationalen Ethnizität hat durchaus einen politisch-strategischen Sinn. Sie ermöglicht, für Rechte zu kämpfen und sich zu integrieren. Einerseits kann

man sich Werte der Aufnahmegesellschaft buchstäblich zu eigen machen, andererseits wird das Eigene als andere anzuerkennende Kultur entworfen. Ähnliches konnte Nikola Tietze für den Islam als Bezugsgröße der Gemeinschaftsbildung von Jugendlichen in Frankreich und Deutschland nachweisen. Diese beziehen sich auf den universalen Islam und Werte wie Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, um partikuläre Forderungen nach Anerkennung zu begründen. Bei der symbolischen Verortung dienen Erinnerungsfiguren wie die Konvivenz in Granada oder der schwarze Bürgerrechtler Malcolm X, die gleichzeitig eine Integration in Europa ermöglichen, zur transnationalen Differenzkonstruktion.

Wie sieht die mediale Praxis der Repräsentation kultureller Vielfalt in Film und Fernsehen aus? Das „Kleine Fernsehspiel“ im ZDF hat als einer der wenigen Programmplätze Nachwuchsregisseure und -regisseurinnen gefördert, denen es gelungen ist, den „anderen Blick“ auf die deutsche Gesellschaft, den Blick von Personen mit Migrationshintergrund und den Blick der verschiedenen *communities* „von innen“ zu vermitteln. Auch diese Regisseure entrinnen nicht immer Stereotypen, z.B. in der Darstellung muslimischer türkischer Frauen (am Ende einer Geschichte über die Auseinandersetzung mit eigenen Wünschen und traditionellen Anforderungen reißt sich die Protagonistin das Kopftuch – Zeichen der Unterwerfung – ab). Dennoch haben diese Filme Pioniercharakter, sie haben sozusagen das Eis für den „migrantischen Blick“ gebrochen. Viele Regisseure, wie der renommierte Fateh Akin („Kurz und schmerzlos“), haben sich von Anfang an geweigert, nur Filme in der ökologischen Nische der „Ausländer“ zu drehen. Sie wollen als Künstler und Künstlerinnen anerkannt werden und lassen sich nicht auf „ethnische“ Themen festlegen.

Die Gruppe aus jungen migrantischen Medienleuten um *Kanak-TV* will nicht warten, bis sich das Fernsehen (noch weiter) öffnet. Sie produzieren Videoclips, in denen der übliche mediale Blick auf die Migranten umgekehrt, auf die „Alemannen“ gerichtet und *ad absurdum* geführt wird. In „Weißes Ghetto“ werden in einem wohlhabenden und homogenen Stadtviertel von Köln die „weißen“ Bewohner wie sonst nur Migranten interviewt: „Woher kommen Sie? Wann gehen Sie zurück? Was wollen Sie tun, um das Ghetto in die Stadtgesellschaft zu integrieren?“ In „Das Märchen von der Integration“ muß die Protagonistin eine Integrationsprüfung ablegen (z.B. rein deutsche Produkte im Supermarkt kaufen), was immer wieder zu Situationen voller Komik führt. Beide Clips, die eher dem Genre *Comedy* zugehören, führen vor, wie der Begriff Integration zwar Inklusion und Gleichberechtigung verspricht, tatsächlich aber eine individuelle Anpassungsleistung ohne politische Rechte an die deutsche Kultur verlangt.

Das „Kleine Fernsehspiel“ steht als rühmliche Ausnahme in der deutschen Medienlandschaft so

gut wie allein. Der Zugang von Migranten zu den Sendern und Gremien wird nach wie vor nicht als gesellschaftliche Aufgabe gesehen. Die ohnehin geringe Zahl von Journalisten mit Migrationshintergrund in den Sendern ist rückläufig. Der migrantische Blick ist aber unverzichtbar, um Stereotypen zu vermeiden, wie Navina Sundaram an einer Reportage des NDR über eine Schule mit hohem Ausländeranteil zeigen konnte. Muslimische Eltern wurden geradezu mit inquisitorischen Fragen verfolgt („Wie gut sprechen Sie deutsch? Sagen Sie mir, warum darf ihr Kind nicht am Schwimmunterricht teilnehmen?“). Die Frauengruppe in einer Moschee, die sich auch mit Erziehungsberatung befaßt, wurde als Parallelgesellschaft stilisiert, die natürlich nur auf Bewahrung der Tradition setzt.

Oft präformieren im Medium Fernsehen die Vorschriften für einzelne Formate schon die Art der Berichterstattung, wie die betuliche Darstellung von „Ausländern“ in der „Lindenstraße“ zeigt. Wichtig ist es, den migrantischen Blick als Querschnittsaufgabe zu betrachten (**ethnomainstreaming**). Personen mit Migrationshintergrund sollten keine ökologische Nische bedienen, sondern über alles, in allen Formaten berichten, um endlich **die europäische Forderung nach more colour to the media** zu erfüllen. In der Podiumsdiskussion wurde die Einführung einer Quote für diesen Zweck angeregt, was auf den Widerspruch derjenigen traf, die darin eine Gefahr für ihre Unabhängigkeit sahen.

Der migrantische Blick darf nicht essentialisiert werden, auch wenn Personen mit Migrationshintergrund Stereotypen befördern können. Die Medien müssen sich öffnen und nicht nur auf Programmebene, sondern auch in den Gremien, Personen mit Migrationshintergrund aufnehmen. Der Vorsitzende des Bundesausländerrates, Memet Kilic, setzte seine Hoffnung auf die Umsetzung des Antidiskriminierungsgesetzes. Andere mißtrauen der Durchsetzungsmöglichkeit gesetzlicher Regelungen und setzen auf die Selbstregulierung durch den Markt. *Multikultisendungen* haben jedoch verschwindend geringe Einschaltquoten. Unabhängige türkischsprachige Privatmedien wie Radyo Metropol, haben hingegen Erfolg. Sie werden sich in Zukunft vermehrt etablieren, nicht zuletzt deshalb, weil die öffentlich-rechtlichen Sender ihrem Auftrag nach Grundversorgung nicht nachkommen.

Durch die Anwesenheit eines Vertreters der sorbischen Minderheit, Prof. Dr. Löttsch, wurden die Widersprüche in der deutschen Minderheitenpolitik deutlich. Zwar unterliegen auch **die Sorben** einem ständigen Assimilationsdruck („Zwangsgermanisierung“). Das Recht auf Muttersprache wird unter dem Integrationsparadigma verweigert, obwohl die Europarats-Charta der Regional- und Minderheitensprachen dieses verankert. Die Migrantensprachen werden zunehmend aus den Hörfunkprogrammen heraus-

genommen und auch an den Schulen vernachlässigt.

Das Ergebnis der Tagung wundert nicht: Deutschland ist, was die Repräsentation und Repräsentanz kultureller und religiöser Vielfalt betrifft, im europäischen Vergleich immer noch ein Entwicklungsland. Trotz aller dekonstruktiven Bemühungen herrscht in Deutschland immer noch untergründig **der Herdersche Begriff der Kultur** als Einheit von Sprache, Volk und Geschichte vor. In England wird der Zugang von Migranten zur Beschäftigung im Medienbereich durch Quoten geregelt. Hinsichtlich der Aufnahme des migrantischen Blicks in die Medien ist hierzulande wohl eine Doppelstrategie zu verfolgen: sowohl Integration als auch Selbstbestimmung müssen gefördert und akzeptiert werden. Zumindest die öffentlich-rechtlichen Sender sind auf ihren Auftrag zur Grundversorgung aller Bevölkerungsteile zu verpflichten. Sie hätten in einer **polyethnischen Medienlandschaft** eine Brückenfunktion zu erfüllen und zwischen der sog. Mehrheit und der sog. Minderheit zu vermitteln. Gleichzeitig schaffen sich Migranten ihre eigenen Medien und Inhalte, in denen ihre Bedürfnisse und Fragen angesprochen werden — nicht als andere Kultur, sondern als in der deutschen Gesellschaft lebende, mehrsprachige Mitbürger und Mitbürgerinnen, denen hoffentlich auch bald mehr politische Rechte der Teilhabe eingeräumt werden.

...Mitteilungen...

A. Politik Interkulturellen Handelns

A1/05-1: Ist die multikulturelle Gesellschaft noch zu retten?

Diese Frage, die gegenwärtig die öffentliche Meinung in Deutschland bewegt, nahm am 11.1.2005 in der Freien Universität Berlin eine Podiumsdiskussion mit Doris Nahawandi (Ausländerbeauftragte in Berlin-Kreuzberg), der Lehrerin Sanem Kleff (GEW), Günter Piening, dem Ausländerbeauftragten von Berlin, und Hans-Christian Ströbele auf. Die Teilnehmer, die alle einem ziemlich einheitlichen Segment der bundesrepublikanischen Linken zuzuordnen sind, hatten offenbar den Eindruck, daß in dieser Frage ein neuer Angriff auf die ideologischen Restposten der Linken in der BRD enthalten ist. Die Ermordung des niederländischen Publizisten Theo van Gogh war eine Zäsur – für die Konservativen ein Signal, nun zur Beerdigung von "Multikulti" aufzurufen, für die Linken, nun dieses Konzept zu verteidigen.

In der Tat kamen absurde Assoziationsketten in der öffentlichen Diskussion auf. Da wurde flugs ein Zu-

sammenhang zwischen der Ermordung von van Gogh und dem EU-Beitritt der Türkei hergestellt, den es in keiner Weise gibt. Das Gerede vom vermeintlichen Ende der multikulturellen Gesellschaft kommt mit der Attitüde daher, es müsse endlich mal jemand die Wahrheit aussprechen. Aber wer in der Bundesrepublik sei denn, so fragte Sanem Kleff, bisher gehindert gewesen, von den Schwierigkeiten multikulturellen Zusammenlebens zu sprechen? Es seien doch allenfalls *die Linken* gewesen, die diese Probleme thematisiert hätten; *die Rechten*, "die Konservativen, die Industrie" haben sich um die Probleme der Einwanderungsgesellschaft doch nie gekümmert. Günter Piening brachte die doppelte Ignoranz, die die Ausländerpolitik hierzulande beherrscht hat, auf den Punkt: Die Konservativen haben hinter dem Schutzschild der Behauptung, die BRD sei keine Einwanderungsgesellschaft, alles laufen lassen. Die Linken haben auch alles laufen lassen in dem unbekümmerten Glauben, es werde schon zusammenwachsen, was sich im Augenblick noch fremd sei. Michael Bodemann wurde als einer der entsprechenden Meinungsführer erwähnt.

Daß die multikulturelle Gesellschaft nicht gescheitert sei, darin waren alle Podiumsteilnehmer einig. Ströbele führte gerade **Berlin-Kreuzberg** als ein Beispiel für den Erfolg dieses Konzepts an. Hier lebten inzwischen viele Zuwanderer in ihrer Kultur und seien gleichzeitig auch in der deutschen Gesellschaft angekommen. Allerdings müsse man jetzt weiterdenken. Es gebe zwar noch keine Parallelgesellschaften in der Bundesrepublik, aber eine Entwicklung zu bewußter Abschließung sei bei vielen Ausländern zu beobachten. Heute reiche es nicht mehr, eine Vielfalt der Kulturen zu fordern. Es sei heute notwendig, dahin zu wirken, daß diese Kulturen auch miteinander umgehen. Der Kulturbegriff im bisherigen Konzept von Multikulturalismus ist blind für die Hybridisierung von Kulturen. Das Konzept der **Integration** fordere indes, die Minderheiten hätten sich anzupassen. Somit sind, wie Nahawandi folgerte, beide Konzepte nicht geeignet, die gegenwärtigen Probleme zu lösen. Sie schlug stattdessen das Konzept **diversity management** vor, um die Verschiedenheiten und Differenzen von Kulturen – auch die des Islam – sehen zu lernen.

Auch Günter Piening sieht das Problem nicht in der Vielfalt. Es sei eben so: "Im *republikanischen* Staat gibt es viele Farben". Die Grundrechte seien es, die in der Bundesrepublik *ein patchwork von Minderheiten* zusammenhalten. Wenn man schon von Leitkultur reden wolle, so sei nicht eine "deutsche" zu fordern, sondern eine **demokratische Leitkultur**.

Hingegen sei der Begriff von Kultur, der heute in Mode gekommen sei, zu überprüfen. Im ethnischen Gewand erscheinen heute viele althergebrachte politische und soziale Probleme. Für diese FU-Veranstaltung wäre durchaus auch der Titel: Die **Ethnisierung sozialer Fragen** angemessen gewe-

sen. Altlinkes Gedankengut verriet sich in der Einseitigkeit, mit der die Podiumsteilnehmer Armut, die Arbeitslosigkeit unter den Migranten, das ungerechte deutsche Bildungssystem, Defizite politischer Partizipation in der Republik und die rechtliche Benachteiligung sogar bereits eingebürgerter Ausländer als die wahren Ursachen von kulturellen Konflikten anprangerten. In Wirklichkeit gehe es wieder einmal um Verteilungsfragen. Sanem Kleff war gewiß zuzustimmen, als sie betonte, der **Islamismus** habe nichts mit Religion zu tun, er sei vielmehr eine politische Bewegung. Sie gab zu Bedenken, ob die Öffentlichkeit nicht mit Hilfe der MultiKulti-Debatte von der Hartz-IV-Problematik abgelenkt werden solle?

Hat sich überhaupt etwas verändert? Eigentlich nicht, war der Tenor. Nur Piening unterstrich, daß der Zerfall der Blöcke Ende der 1980er Jahre eine neuartige geopolitische Situation geschaffen habe; und Ströbele wies ausdrücklich auf die Dimension der Globalisierung hin: Früher waren die Fremden Europäer; heute kommen Menschen aus Asien und Afrika. Blaß stand im Hintergrund das alte linke Bild von der Meinungsmanipulation durch die Herrschenden. Seit dem 9. September sei ein neues Feindbild geschaffen worden, welches aber eigentlich nicht gegen Islamisten gerichtet sei, sondern gegen Ausländer allgemein, eine Xenophobie statt einer speziellen Islamophobie.

Was hilft? Eine "pragmatische Politik" — will sagen: Chancengleichheit schaffen, Partizipationsmöglichkeiten nicht nur für die Mittelschichten, Wahlrecht, Mitbestimmung, Umverteilung. Und Investitionen in Bildung gegen die Inkompetenz einer Gesellschaft, die sich mit *small talk* unterhält, statt über sich nachzudenken.

Die Verteidiger waren unter sich, und das Ideal der von Ihnen befürworteten Gesellschaft multikultureller Prägung war rosa eingefärbt. Der emotionale Ausbruch einer ZuhörerIn, in dem sich die Mühen und die Bedrohungen des Alltags ausdrückten, wurde vom Moderator nicht aufgenommen. In ihrem Aufschrei *Ich habe die Nase voll — ich bin nicht mehr tolerant!* machten sich die Erfahrungen an einer Berliner Schule, wo Deutsche und Deutschsprechende in der Minderheit sind, Luft. Mit dieser Art von Betroffenheit wollte sich das Podium, welches zu Beginn die Versammelten immerhin zu der obligaten Schweigeminute für die Opfer der südasiatischen Flutkatastrophe genötigt hatte, denn doch nicht abgeben.

Quelle: AT

A2/05-1: Westlicher Universalismus

Die von traditionell geprägten Türken verübten Frauenmorde und die Empörung darüber haben eine Illusion beiseite geschoben, die bisher eine uneingestandene Grundlage interkultureller Politik in Deutschland war: die Annahme, daß das west-

liche Modell wirtschaftlicher Entwicklung, politischer Gestaltung und kultureller Prägung mit traditionellen Einstellungen und atavistischen Relikten von alleine fertig werde. Deswegen erschien eine Politik, multikulturelle Nachbarschaft herzustellen, ausreichend; ja, das Andere erschien durchweg als erfrischende Differenz. Demgegenüber wird jetzt erkennbar: „Der westliche Universalismus, der die Menschenrechte der einzelnen verteidigen will, kommt um eine aktive Auseinandersetzung mit bestimmten patriarchalischen Traditionen [...] nicht herum.“ Diese Quintessenz zieht Mark Siemons in der FAZ anlässlich eines Berichtes über die Fachtagung mit dem Thema "Verbrechen im Namen der Ehre", die die Friedrich-Ebert-Stiftung, *Amnesty International* und *Terre des Femmes in Berlin* am 9. März veranstalteten.

Das bedeutet für den Westen und insbesondere für **Europa: sich über das eigene Menschenbild klar werden**. Siemons betont, der Westen dürfe jetzt nicht eine partikuläre Kultur durch eine andere, nämlich seine, ersetzen wollen. „Es muß deutlich werden, daß es um eine universelle Regel des Zusammenlebens geht, die die Koexistenz verträglicher Partikularitäten gerade erst möglich macht.“ Mit anderen Worten: Ein Eintreten in den interkulturellen Dialog erfordert von Europa, die eigenen Werte mit universalistischer Härtingung zu klären und als Exportartikel zu vertreten. Vgl. u.: **F1/05-1** und **I1/05-1**

Quelle: FAZ (Mark Siemons, 11.3.2005) / at

A3/05-1: Kein Kopftuch in der FU

In der Freien Universität Berlin gibt es kein weibliches Reinigungspersonal mit Kopftuch mehr — und das ohne Verbot. Die Frauen, die sich nicht von ihrem Kopftuch trennen wollten, wurden im Laufe des Jahres 2004 von der Reinigungsfirma einfach in andere Objekte versetzt. Die Vorbehalte privater Unternehmer gegen das Kopftuch scheinen zuzunehmen, wie Barbara John und Günter Piening, sie die frühere, er der jetzige Ausländerbeauftragte des Berliner Senats sagten.

Am 17.1.2005 wurde in **Berlin das „Neutralitätsgesetz“** beschlossen. Es verbietet das Tragen religiöser Symbole im Öffentlichen Dienst — keine Kippa, kein Kreuz, kein Kopftuch in Justizdienst oder Schule.

Quelle: AT / Berliner Zeitung (21.1.05, S.1 u. 21).

A4/05-1: Notfallseelsorge nicht nur christlich

In Berlin ist die Notfallseelsorge, die 1995 gegründet wurde und von der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg und dem Erzbisum Berlin getragen wird, künftig auch für Muslime da. Zur Zeit werden 12 Helfer, Imame, muslimische Ärzte,

Sozialarbeiter und Psychologen, dafür ausgebildet.

Quelle: Berl.Ztg (6.1.05), S.19

B. Interkulturelle Bildung

B1/05-1: Handbuch zur deutsch-tschechischen Begegnung

Deutsch-tschechische Begegnungen — Praxishandbuch für Schule und Jugendarbeit. Hrsg. v. Tandem / Bayerischer Jugendring (Regensburg: Erhardi Druck 2003), 3-925628-38-X; 15,00 €

Das neu erschienene Tandem-Handbuch beantwortet (fast) alle Fragen zur deutsch-tschechischen Begegnung: fundierte Information, verständlich geschriebene Fachartikel und zahlreiche Anregungen zu allen Themenbereichen rund um den deutsch-tschechischen Jugendaustausch. Durch die Ringbuchausführung können Aktualisierungen leicht vorgenommen werden. Bezug: Tandem (eMail: tandem@tandem-org.de); Bestellungen aus Bayern: Bayerischer Jugendring (Frau Stegmann) Tel: 089 51458-54 (eMail: stegmann.doris@bjr.de).

Quelle: tandem-Infodienst (26.2.2004) 2 / 2004

B2/05-1: Interkulturelles Lernen bei DIJA

Handbuch "Interkulturelles Lernen"

Das Handbuch "Interkulturelles Lernen", ein Modul in der Datenbank für internationale Jugendarbeit (DIJA) ist jetzt *offline* in einer praktisch formatierten CD-Rom verfügbar. Abrufbar sind Informationen zu folgenden Themen: interkulturelles Lernen, Begegnung, Partner, Rahmenbedingungen, Planung, Programm, Sprache, Konflikte, Auswertung, Aus-/Fortbildung.

Zu jedem Themenbereich gibt es Hinweise auf wichtige Dokumente, Literatur, eine Methodenbox, Adressen und Links.

Die CD-Rom ist direkt beim IJAB zu beziehen. Für Porto und Versand werden 2,20 € (in Form von Briefmarken à 0,55 €) berechnet.

Bestellungen an: IJAB (Projekt DIJA), Heussallee 30; 53113 Bonn; [http: www.dija.de](http://www.dija.de); eMail: info(@)ijab.de

B3/05-1: Interkulturelles Lernen im Netz

Hochschullehrer aus dem Bereich interkultureller Kommunikation haben im März 2004 im Rahmen des Arbeitskreises „Interkulturelle Lehre an deutschsprachigen Hochschulen“ den „**Hochschulverbund interkulturelles Lernen im Netz**“ gegründet. Ziel des Verbunds ist die hochschulübergreifende Vernetzung und Nutzbarmachung bereits bestehender bzw. eventuell gemeinsam zu

entwickelnder virtueller Lehrveranstaltungen im Bereich interkultureller Kommunikation. Derzeit nehmen am Hochschulverbund Universitäten und Fachhochschulen aus Bayreuth, Berlin, Bremen, Frankfurt (Oder), Jena, Köln, München, Passau, Regensburg und Saarbrücken teil. Gemeinsam stellen sie einander gegenwärtig einen potentiellen Pool von über 50 virtuellen Lehrveranstaltungen aus dem Bereich interkultureller Kommunikation zur Verfügung, mit denen Curricula einzelner Hochschulstandorte komplementiert und abgerundet werden können.

Einen Überblick über aktuelle Angebote des Hochschulverbunds, die in Form von Lehrveranstaltungen für Studiengruppen auch für externe Interessenten durchgeführt werden können, bietet die Seite www.interkulturelles-portal.de.

Quelle: DS

C. Global Politics

C1/05-1: Krise der Entwicklungspolitik

Auf der Dritten Entwicklungspolitischen Landeskonferenz Brandenburg am 30. April 2004 zogen der Nichtregierungsorganisationen eine dramatische Bilanz der Entwicklungspolitik in der ausklingenden Legislaturperiode. Von 1999 bis 2002 ist der **Anteil der öffentlichen Mittel** für Entwicklungspolitik (ODA) am Bruttoinlandsprodukt von 0,0014 auf 0,0004 Prozent, die Ausgaben je Einwohner von 23 auf 8 Cent gesunken. Angesichts einer scherenartigen globalen Entwicklung zwischen Arm und Reich und gemessen an dem Ziel der Mitglieder der Europäischen Union, ihre ODA-Leistungen bis 2006 auf mindestens 0,33 Prozent zu steigern, ist dies niederschmetternd. Im selben Zeitraum haben sich mehr als 40 von etwa 240 **Eine-Welt-Gruppen** in Brandenburg aufgelöst, während sich nur etwa 20 neu gründeten. Erfreulich ist dabei nur die breite Palette von Aktivitäten: Patenschaften für Schüler, Eine-Welt-Läden, Benefizkonzerte, Vorträge, Begegnungsreisen sowie Kooperationen von Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen.

Quelle: E&U e.V. Potsdam: B-B-Rundbrief, Mai/1 2004

C2/05-1: Globalisierung gestaltet Kommunen — Kommunen gestalten Globalisierung

Vom 18. bis 20. November trafen sich Vertreter aus kommunaler Verwaltung und Politik, Spitzenverbänden und NGOs, Dienstleistern und Wissenschaft zur **9. Bundeskonferenz der Kommunen und Initiativen** in Magdeburg. Ziel der Konferenz war die Bestimmung der Gestaltungspotentiale der verschiedenen Akteure im Globalisierungsprozeß. Die Konferenz wurde vom Bundes-

ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, dem Land Sachsen-Anhalt und der *T-Mobile Deutschland* finanziert und wurde von Nichtregierungsorganisationen und den kommunalen Spitzenverbänden mitgetragen.

Informationen über die Handlungsempfehlungen, die verabschiedet worden sind, stehen auf der *homepage* der "Servicestelle Kommunen in der Einen Welt" zum *download* bereit: <http://www.service-eine-welt.de>

Quelle: WUS 46 (2004)

C3/05-1: Armut und Behinderung

Menschen mit Behinderung stellen in Entwicklungsländern eine besonders benachteiligte Gruppe dar. Nach Schätzungen der Weltbank sind 20 % der in absoluter Armut lebenden Menschen von einer Behinderung betroffen, ca. 43 % der Menschen mit Behinderung in Entwicklungsländern leben unterhalb der Armutsgrenze. Armut und Behinderung bilden einen Teufelskreis: Armut führt zu einer Mehrzahl an Behinderungen und Behinderung erhöht das Armutsrisiko. In Entwicklungsländern sind ca. 50 % der vermeidbaren Behinderungen direkt auf Armut zurückzuführen. Die Internationale Arbeitsorganisation (IAO) hat konkrete Empfehlungen für die Einbeziehung von Menschen mit Behinderung in Armutsbekämpfungsstrategien (*Poverty Reduction Strategy Papers*) entwickelt.

Wie diese oft übersehene Gruppe von Menschen bei Armutsbekämpfungsprogrammen und -projekten berücksichtigt werden kann, wurde bei dem **Seminar „Entwicklung für Alle. Behinderung als integraler Bestandteil in der weltweiten Bekämpfung der Armut“**, das am 20. Oktober 2004 in Bonn stattgefunden hat, diskutiert.

Erfreulicherweise ist in der Entwicklungszusammenarbeit ein Paradigmenwechsel zu beobachten, der auf internationaler Ebene von immer mehr multilateralen Organisationen und Regierungen vollzogen wird. Dabei geht es um die Abkehr vom medizinisch- und wohlfahrtsgetragenen Konzept zu einem rechtsgestützten Ansatz, der die Ausgrenzung behinderter Menschen als eine Rechts- bzw. Menschenrechtsverletzung begreift. Diesen Paradigmenwechsel hat **die Weltbank** bereits seit einigen Jahren mit der Benennung eines *Disability Advisors* (Judy Heumann) und dem Aufbau einer eigenen *Disability-Group* zu vollziehen begonnen. 2003 hat die Weltbank die *Global Partnership on Disability and Development* ins Leben gerufen. Das **Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung** hat mit einer Studie zur Integration der Bedarfe von Menschen mit Behinderung in Infrastrukturprojekte in einen Workshop des *Poverty Networks* des *DAC/OECD* einen wichtigen Beitrag geleistet. Auf der rechtlichen Ebene wer-

den zur Zeit dafür Grundlagen mit einer **Menschenrechtskonvention** zum Schutz der Rechte von Menschen mit Behinderung geschaffen. Mit Annahme der Resolution 56/168 arbeitet seit Mai 2002 ein Ad-Hoc-Ausschuß der Vereinten Nationen an einer solchen Konvention.

Zu der Frage, wie Menschen mit Behinderung integrativ in der Entwicklungsplanung berücksichtigt werden können, hat die Organisation **STAKES** aus Finnland ein Handbuch entwickelt, das mit einfachen Anweisungen und Maßnahmen beschreibt, wie dies in der Praxis umgesetzt werden kann. In der Projektarbeit von **Misereor** und **EIRENE** liegen bereits Erfahrungen vor, wie Menschen mit Behinderung an Entwicklungsprojekten beteiligt werden können. Um diese Einbeziehung stärker bei Nichtregierungsorganisationen zu verankern, wurde von **BENGO** (Beratungsstelle für private Träger in der Entwicklungszusammenarbeit) die Erstellung eines Kriterienkatalogs vorgeschlagen, der eine stärkere Berücksichtigung dieser Gruppe bei den nicht-staatlichen Entwicklungsorganisationen fördert.

Kontakt: Die Vorträge und Ergebnisse des Seminars sind als *Online*-Dokumentation aufbereitet worden und unter www.bezev.de abrufbar. Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e.V.: Wintgenstr. 63, 45239 Essen; Tel.: 0201/40 87 745; Fax: 0201/40 87 748; eMail: info@bezev.de.

Text: BEZEV

E. Europa, europäische Identität

E1/05-1: Projekt in Belarus fördert die europäischen Beziehungen

Den Aufbau Europäischer Informationszentren in den beiden westlichen Regionen von Belarus schlug der "Deutsch-Russische Austausch" (DRA) der EU im vergangenen Jahr zur Förderung vor. Gemeint sind Institutionen mit der Aufgabe, genauere Kenntnisse über Strukturen, Funktionen und die neue Nachbarschaftspolitik der EU zu vermitteln. Ein Evaluierungskomitee der Europäischen Kommission hat über diesen Antrag nun positiv entschieden. DRA-Partner vor Ort sind die NGOs „Nascha Vescha“ aus Brest sowie die „Gesellschaft belarussischer Schulen“ aus Grodno. Bei der letzteren handelt es sich um eine Neugründung der bekannten Organisation „Ratuscha“, die 2003 von den belarussischen Behörden verboten wurde. Möglicherweise muß das Vorhaben in Belarus registriert werden, was seinen Beginn erheblich verzögern könnte. Der DRA hofft, im Frühherbst mit der Umsetzung beginnen zu können.

Quelle: DRA

F. Aus der Forschung

F1/05-1: Kant in Teheran

Im SPIEGEL vom 20. Februar 2005 konnte man einen Bericht von der Tagung „*Justice Through Law?*“, die das Orient-Okzident-Forum Potsdam Anfang Februar 2005 am und mit dem *Institute for Political and International Studies* in Teheran veranstaltet hat.

Kant ist im Iran einer der meistgelesenen Philosophen, und Kants Schrift „Zum ewigen Frieden“ ist im Hinblick auf die gegenwärtigen Versuche, kriegerische Auseinandersetzungen durch eine Härtung des Völkerrechts zu erreichen, von großer Aktualität. Ein modernes Völkerrecht muß sich den Herausforderungen der interkulturellen Verständigung stellen und Bedingungen der Geltung oberhalb kultureller Differenzen formulieren. Diese Bemühungen werden im Iran mit großem Interesse verfolgt. Deswegen war diese Kant-Tagung, angeregt von Deutschen, maßgeblich organisiert von einem angesehenen iranischen Sozialforschungsinstitut ein bemerkenswertes Ereignis.

Der SPIEGEL-Bericht aus der Feder von Carolin Emcke hat in mehrfacher Weise einen falschen Gesamteindruck hinterlassen. Deswegen haben die deutschen Mit-Veranstalter folgenden Leserbrief an den SPIEGEL geschickt.

„Bei den meisten landesunkundigen deutschen Wissenschaftlern und Journalisten wirkt die Konfrontation mit der iranischen Wirklichkeit, so die bisherige Erfahrung, ungemein überraschend, da das Iranbild in der westlichen Öffentlichkeit von Klischees wie 'Achse des Bösen' und 'Schurkenstaat' beeinflusst wird und denkbar schlecht ist. Es gibt aber auch andere Berichtersteller, die gegen die widersprüchliche Wirklichkeit Irans eher resistent wirken. Zu diesen scheint Frau Caroline Emcke zu gehören. Das von ihr gezeichnete Bild gemahnt eher an die DDR als an den Iran. [...] Viele Iraner und Iranerinnen beklagen sich, daß die westliche Berichterstattung von einem geradezu empathiefreudlichen Ansatz der permanenten Abnormalitätsunterstellung geleitet werde. [...] Indizien, daß diese These stimmt, lassen sich auch in diesem Artikel finden.

Abseits von klaren Tatsachenberichten, die sich offenbar heutzutage nicht mehr 'verkaufen' lassen, arbeitet die Verfasserin mit dem Anhäufen von Andeutungen, die in ihrer Gesamtheit einen unzutreffenden Gesamteindruck heraufbeschwören.

Um es als Vertreter der deutschen Trägerorganisation dieser Konferenz entgegen der Unterstellung von Frau Emcke klar festzuhalten: Die iranischen Mit-Organisatoren haben diese Konferenz auf deutschen Wunsch hin durchgeführt. Es han-

delte sich also nicht um eine von iranischer Seite gewünschte politische Inszenierung seitens des Iran, um ein "Paria-Image" loszuwerden.

Frau Emcke mag ihr eigenes Kopftuch, mit dem sie auftrat, gerne mit dem "Kopfschmuck der kurdischen Peschmerga-Kämpfer" vergleichen; ihre Vorliebe für martialische Formulierungen wirkt in ihrer Berichterstattung jedoch nachgerade verfälschend. Keineswegs war "Unruhe im Saal" bei dem Referat des iranischen Parlamentsprechers Dr. Haddad Adel festzustellen. Dessen eigenwillige Kant-Interpretation, wonach neben einem zwischenstaatlichen, innerstaatlichen, sozialen und politischen Frieden allererst das Individuum mit sich selbst in Frieden leben müsse und dazu nur dann fähig sei, wenn es über religiöse Überzeugungen verfüge, hat durchaus keine "allgemeine Verblüffung" ausgelöst. So tumb war die "Elite der deutschen Sozialphilosophie", zu der Frau Emcke die Teilnehmer rechnet, nicht, daß ihr in dem Moment Kants Vorrede zu seiner Weltfriedenschrift nicht mehr "eingefallen" wäre. In Wirklichkeit wurde das Argument von Dr. Adel ruhig und mit Respekt aufgenommen, aber keineswegs als "Geiselnahme" des Königsberger Philosophen "für die Zwecke des religiös dominierten Staates"; vielleicht war der eine oder andere erheitert ob der geschickten Dialektik. Weit entfernt davon, daß man Adels Votum zum "finalen rhetorischen Rettungsschuß gegen westliche Demokratien" (man überlege diesen logischen wie grammatischen Unsinn) aufbauschen könnte, sind diese Überlegungen hierzulande ja auch nicht fremd. Die Kritik vieler iranischer Philosophen an der Verlogenheit westlicher Demokratien und der doppelten Moral westlicher Politik sind nicht so leicht vom Tisch zu wischen. Und daß westliche Werte wie Aufklärung und das Projekt der Moderne in weiten Teilen der iranischen Bevölkerung ungute Erinnerungen an Schahs Zeiten hervorrufen — das ist nun mal so. Mit Stirnrunzeln haben auch wir, die deutschen Organisatoren, die unabgesprochene Veränderung des Konferenztitels "*Peace through Law?*" in "*Peace through Justice?*" zur Kenntnis genommen; die entscheidende Frage, ob diese Transformation einen Vertrauensbruch und eine gezielte Inszenierung der Veranstaltung bewirkte, konnten wir dann allerdings klar mit Nein beantworten, dazu braucht es allerdings der genauen Nachforschungen — ein nicht unwesentlicher Aspekt journalistischen Handwerks.

Was bezweckt Emcke mit der Bemerkung, die Kameraleute standen "wie bestellt bereit"? Und nach der "Belehrung" durch den "Parlamentssprecher" (der immerhin ein renommierter Kant-Interpret ist) verließen die Medien die Tagung? Das ist bei deutschen Tagungen doch nicht anders, daß die Kameraleute gerade mal am Anfang da sind. Welcher Reporter – außer Frau Emcke – bleibt bis zum Ende, wenn die politische Promi-

nenz den Raum längst verlassen hat? Warum nur unterstellt Frau Emcke jenen iranischen Teilnehmern und Teilnehmerinnen wie etwa Frau Prof. Nasrin Mosaffa, der Leiterin des Menschenrechtszentrums der Universität Teheran, oder Prof. Dr. Ghasem Eftechari, der u.a. ein Institut für Internationale Politik leitet, tollkühnen Mut, wenn sie sich in ihren Voten für menschenrechtliche Belange engagieren oder dezidiert kritische, sogar im westlichen Sinne liberale Positionen beziehen? Die Existenz eines vergleichsweise breiten Meinungspluralismus gehört zur komplexen Normalität des akademischen und kulturellen wie sogar des politischen Lebens auch im Iran, der eben *widersprüchlich* ist, wovon auch der sicher nicht akzeptable Umgang mit Intellektuellen und Theologen wie Mohammed Shabestari oder Moshen Kadivar zeugt [...]. Woher will übrigens Frau Emcke wissen, daß Herr Shabestari oder Herr Kadivar, wie Sie schreibt, zunehmend "resigniert", also ihr Kämpferherz verloren hätten? Hat Sie denn beide gefragt? Die iranischen Organisatoren dieser Veranstaltung haben ganz einfach, und zwar aus eigenem Antrieb, ein breites, gegensätzliches Meinungsspektrum eingeladen, weil es langweilig gewesen wäre, unter Gleichgesinnten zu diskutieren. Frau Emcke setzt die Lage offenbar schlicht mit ihren eigenen Vorstellungen der Meinungsäußerungsunfreiheit in totalitären Staaten gleich.

Alle diese dunklen Skizzen vom angeblich "düsteren Gästehaus", vom "gebrechlichen Khomeini" 1979, den angeblich "stummen" Bildern in den "Endlosschleifen kommentarloser Fernsehfilme", den "schweren Vorhängen" im Konferenzsaal, die "geschlossen blieben", sollen Assoziationen mit dem stalinistischen Moskau und den schwarzen Limousinen der SED-Nomenklatura hervorrufen. Auch wenn manches im Iran tatsächlich an die DDR erinnert — käme es doch auf das genaue Erfassen des spezifisch Iranischen an. "Spärlich besetzte Zuschauerreihen"? Der Besuch war für eine spezialisierte Philosophentagung bei schwerem Schneewetter nicht schlecht — immer zwischen 15 und 30 (und nicht immer die gleichen!) Personen im Saal. Ist dieser Zwang zur Dramatisierung nur einer inneren Bewegung von Frau Emcke geschuldet oder handelt es sich um das Klappern, das angeblich zum journalistischen Geschäft gehört? Kritik ist nur dann wirksam, wenn sie glaubwürdig ist, und glaubwürdig ist sie nur dann, wenn sie informiert ist. Hier kann die Iranberichterstattung (nicht nur) des SPIEGEL noch viele Fortschritte machen."

PD Dr. Pietro Morandi

Dr. Armin Triebel

Leiter des Orient-Okzident-Forums der Universität Potsdam

F2/05-1: Friedliche Konfliktbearbeitung

Nation-Building. Ein Schlüsselkonzept für friedliche Konfliktbearbeitung? Hrsg.v. Jochen Hippler (Bonn 2004); 276 Seiten; ISBN 3-8012-0338-7; € 12,70

Der EINE-WELT-Band 17 will einen Beitrag dazu leisten, das Verständnis von Prozessen der Nationenbildung zu erweitern und zu systematisieren, so der persönliche Herausgeber Jochen Hippler. Damit soll einer schematischen Begriffsverwendung von *Nation-Building* entgegengewirkt und eine Ausformulierung adäquater und differenzierter Politikkonzepte angeregt werden. Denn, so Hippler: „Wer von außen *Nation-Building* betreiben oder unterstützen möchte, kommt um eine ernsthafte und präzise Analyse der Ausgangslage nicht herum, um Fehler und Scheitern in Grenzen zu halten.“ Daher befassen sich in den drei Teilen des Sammelbandes Autoren verschiedener Disziplinen und Arbeitsbereiche mit den vielschichtigen Aspekten von *Nation-Building*. Im ersten Teil stehen konzeptionelle Probleme im Vordergrund, während im nachfolgenden Teil Fallbeispiele aus Afrika, dem Nahen und Mittleren Osten und dem Balkan behandelt werden. Mit der Praxis befassen sich die Beiträge des abschließenden Teils, in dem es um den politischen Umgang mit Nation-Building geht.

Weitere Informationen unter:

<http://www.sef-bonn.org/de/publikationen/index.php>

Quelle: sef

I. Islam, Mittlerer Osten und Europa

I1/05-1: Der muslimische Patient

Ilhan Ilklic: Der muslimische Patient. Medizinische Aspekte des muslimischen Krankheitsverständnisses in einer wertpluralen Gesellschaft (Münster / u.a.: Lit 2002), 25,90€

Der Autor, promovierter Mediziner und Philosoph war wissenschaftlicher Mitarbeiter des "Interfakultativen Zentrums für Ethik in den Wissenschaften" an der Universität Tübingen. Er entwickelt hier einen Fragenkatalog, der deutschen Ärzten helfen soll, besser auf muslimische Patienten einzugehen.

Abgesehen von Sprachproblemen sieht der Mediziner drei Konfliktfelder: Das islamische Verständnis von Scham und von körperlicher Unversehrtheit kann zum Problem werden. Bestimmte Medikamente können islamische Speisevorschriften verletzen. Und schließlich haben muslimische Patienten eventuell Hemmungen, bestimmte Arzneimittel während des Ramadan einzunehmen.

Dem Sprachproblem versucht man in vielen Städten mit einem **Dolmetschdienst** zu begegnen. Alle europäischen Hauptstädte außer Athen und Berlin haben dergleichen. Die **Landesarbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung "Gesundheit Berlin e.V."** bietet eine Ausbildung zum "Gemeindedolmetscher" an, die zehn Monate dauert. Das Angebot, welches sich an Migranten richtet wird von der EU gefördert.

Quelle: Berl.Ztg. (U. Trüper)

I2/05-1: Christentum, Islam und Demokratie

Das vierte interreligiöse Wochenendgespräch unter der Leitung von Jugendhof Vlotho und AKE-Bildungswerk im Januar 2004 ging weniger in Richtung religiöser Gedanken, sondern stellte Fragen der Geschichte, der Staatsphilosophie und des kulturellen Kontaktes in den Vordergrund, die – wie man ein Jahr später sieht – die aktuellen Dilemmata treffsicher aufgriffen. Der Hauptreferent, Abdurrahman Reidegeld, Islamwissenschaftler, Afrikanist, Spezialist für das Sultanat Oman und Berater des dortigen Ministeriums für Stiftungswesen und Religiöse Angelegenheiten, stellte eindrucksvoll die Rückständigkeit der islamischen Staatstheorie, die sich immer noch an den Klassikern des 9. bis 12. Jahrhunderts arbeitet, dar. Das islamische Prinzip der Schura, das die Funktionen des Forums und der Wahl vereint, bricht sich an den Präsidialsystemen in den muslimischen Staaten heute. Ein zusätzliches Problem hat der Islam damit, daß ihm eine Theorie islamischer Politik in der Diaspora-Situation und zur Stellung von Muslimen im säkularisierten Staat fehlt. Das Fenster für eine Modernisierung der staatstheoretischen Vorstellungen im Islam, das in den Jahren 1923 bis 1947 bestand, ist nicht genutzt worden. Die Diagnose: „Wir befinden uns jetzt in einer formativen Phase“ scheint durch die gegenwärtigen Entwicklungen stückweiser Demokratieforderungen durch die Bevölkerung einiger Staaten im Nahen Osten bestätigt.

Schwerpunkte der Diskussionen waren die Einstellung der in Deutschland lebenden Muslime zur **Demokratie**, die Haltung des Islam zu den **Menschenrechten** und die Reaktion muslimischer Jugendlicher auf die verbreitete **Islamophobie** in Deutschland. Betont wurde die Brückenfunktion, die in Deutschland lebende Muslime hin zur islamischen Welt ausüben können. Der Westen muß aufpassen, daß sein politisches System in der Auseinandersetzung mit dem Islam nicht an Freiheitswerten einbüßt. So besteht im Augenblick eine Tendenz, daß schon sanktioniert wird, wer auch nur in den Verdacht gerät, zu indoktrinieren – wie es vielfach Frauen mit Kopftuch widerfährt. Die Kopftuch-Diskussion erinnert in vielem an die Berufsverbots-Debatten der 1970er Jahre. Vertreter des MJD (Muslimische Jugend Deutsch-

lands) berichteten über einige hoffnungsvolle Projekte.

Quelle: AT

13/05-1: Modernisierung und Islam

neu erschienen !

WeltTrends. Zeitschrift für internationale Politik und vergleichende Studien, Heft 44 (Herbst 2004): Modernisierung und Islam. ISSN 0944-8101; ISBN 3-937786-16-3; Preis des Einzelheftes: 12,- €

Heft Nr. 44 hat das Thema „Modernisierung und Islam“ zum Schwerpunkt — und darin Beiträge einer Tagung, die im Dezember 2003 an der Universität Potsdam stattgefunden hatte. Die Tagung

Comparing Processes of Modernization. Learning from Experiences in Islamic and European Countries

war vom Orient–Okzident–Forum der Universität, an dem der SSIP beteiligt ist, veranstaltet worden. Das Heft enthält unter anderem Beiträge von dem bekannten Modernisierungsforscher Wolfgang Zapf, und dem international renommierten Soziologen Gholam-Abbas Tavassoli, der nach 1979 den Wiederaufbau einer pluralistischen Soziologie im Iran bewirken konnte; Günter C. Behrmann untersucht das Werk und die Wirkung Daniel Lerner, und Mohamed El-Azzazi, ein führender ägyptischer Soziologe, diskutiert Inseln der Modernisierung in seinem Land.

14/05-1: "Dialog der Kulturen" das falsche Konzept?

Der Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung, Thomas Krüger, hat anlässlich der Eröffnung der ersten **Akademie für Muslime** in Berlin im Dezember 2004 Kritik am Konzept des interkulturellen Dialogs geübt. Seit einiger Zeit ist in den westlichen Gesellschaften eine Betonung aktiven Eintretens für westliche Werte zu beobachten, die den "Dialog" als ein wertfreies und nicht handlungsaktives Konzept kritisiert und darüber hinausgehen will — kein Kuscheldialog, wie der Religionswissenschaftler Muhammad Kalisch (Universität Münster) sagt.

Die bundesweit erste Akademie der Muslime soll

- die Vielfalt muslimischer Religiosität sichtbar machen,
- die Selbstorganisation der Muslime unterstützen,
- Mitgestaltung in der (westlichen) Gesellschaft als einen sozialen Wert festigen,
- die Kritik an Muslimen in Deutschland thematisieren und die Muslime für diese Kritik sensibilisieren.

Quelle: epd / Berl.Ztg (16.12.2004) / at

J. Jugendpolitik

J1/05-1: Kein Multikulti in Neukölln

In Berlin ist an einer Bushaltestelle eine 23jährige Türkin erschossen worden. Die Täter sind ihre Brüder, die die Ehre der Familie retten wollten, weil ihre Schwester, ausgebrochen aus einer „arrangierten Ehe“ und in Berlin alleinerziehende Mutter, in westlich-liberaler Weise mit ihrer Freizeit und ihren Freunden umging. Vier oder (J. Lau) fünf vergleichbare Fälle gab es in Berlin seit Oktober 2004.

Drei Schüler an einer Berliner Hauptschule haben den Mord offen gutgeheißen („Die Hure lief ´rum wie eine Deutsche.“). Die 470 Schüler kommen aus 44 Nationen; 80 Prozent sind nichtdeutscher Herkunft, bei 5 Prozent kann ein fundamentalistischer Hintergrund angenommen werden. Der Direktor hat der Zeitung berichtet, daß Mitschüler Mädchen öfter anmachen, wenn sie deren Auftreten als zu westlich empfinden, wenn sie es z.B. ablehnen, **Kopftuch** zu tragen (zur interkulturellen Problematik des Kopftuchs s. *Mitteilungen* 1/2004, S.2-3). Der Direktor hat die gar nicht klammheimliche Freude über Mord aus kultureller Identifikation zum Diskussionsthema der Schule gemacht und für die applaudierenden Schüler ernste Konsequenzen angekündigt („Wir dulden keine Hetze“). Viele muslimische Schüler haben auf den Koran verwiesen, mit dem ein solcher Mord in keiner Weise zu rechtfertigen sei.

„Ist das Frauenbild des Islams mit unserem Werte- und Rechtssystem vereinbar? Oder ist die moralische und ökonomische Verwahrlosung einer kulturell fremd gebliebenen Unterschicht das Problem?“, fragte Jörg Lau in der Zeit und sprach damit die Konkurrenz der beiden Erklärungsmodelle ‚Kultur‘ oder ‚materielle Lage‘ an.

Die Aachener Islamwissenschaftlerin Rita Breuer sieht eine Tendenz, daß Muslime gegenwärtig verstärkt orientalistisch-konservative Werte betonen, um sich vom Westen abzugrenzen. „Das geschieht insbesondere unter Muslimen, die als Minderheiten [...] sich kulturell dominiert fühlen.“ Die **Re-Islamisierung** sieht man an zwei Schulen im Stadtteil Tempelhof, wo der Anteil von Kopftuch-Trägerinnen unter den Mädchen innerhalb von drei Jahren von null auf 40% gestiegen ist. Um sich zwischen widersprüchlichen kulturellen Verbindlichkeiten in einer kollektiven Identität zu stabilisieren, suchen Jugendliche Halt und Orientierung in Traditionen, die sie teils religiös, teils traditionell legitimieren. Auch der Frankfurter Ethnologe Werner Schiffauer sieht in starkem Maße **Identitätskonstruktionen**. Das Gefühl der Ausgrenzung nehme zu, je stärker junge Leute in der Mehrheitsgesellschaft heimisch würden:

„Türken, die in der ersten Generation nach Berlin kamen, waren noch sehr türkisch ge-

prägt. Die zweite Generation hat sich dann gegen Zuordnungen gewehrt [...]. Und dann haben wir die dritte und vierte Generation, die Erfahrungen mit Diskriminierung hat und sagt: „Es ist cool, Ausländer zu sein. Hey, Alter, wer bist du, daß du das Kopftuch verbietest.““

Schiffauer weist darauf hin, daß selbst nach Meinung „urkonservativer Muslime“ die Entscheidung über Leben und Tod bei Gott liegt. „Um der Reputation willen wird der Islam manchmal ignoriert.“ Blutige Rache sei ohnehin nur angesichts des hohen sozialen Drucks in der dörflichen Welt schlüssig. Für die Situation in den Städten sieht er vorrangig andere Gründe: Rollenprobleme in gemischten Ehen, Arbeitslosigkeit oder aufgrund der Migrantensituation gestörte Familien. Mit Tradition habe das nicht viel zu tun. Jugendliche inszenierten sich in einer hybriden Subkultur; sie können deutsch sprechen, unterhalten sich aber in „Kanak“. Sie bedienen sich traditioneller Vorstellungen, um eine Minderheitenposition zu markieren. „Da wird der alte Ehrbegriff wieder hervorgeholt, werden die Frauen instrumentalisiert [...]“. Die Hamburger Soziologin Necla Kelek hält die Unterscheidung von wahren Islam und archaischer Tradition für naiv. Der Islam gehöre einer **Stammeskultur** an und legitimiere kollektivistisches Denken.

Jörg Lau zitiert den Psychologen der Berliner Mordkommission:

„Wir haben die Entwicklung einer Parallelgesellschaft stillschweigend hingenommen, weil wir Angst hatten, Haß zu schüren, wenn wir offen über Mißstände reden.“

und Özcan Mutlu, der für die Berliner Grünen erklärte, es müsse Schluß sein mit dem Gerede von den „kulturellen Unterschieden, auf die man Rücksicht zu nehmen habe.“ Auch Emine Demireb (CDU-Bundesvorstand) fordert Respekt vor dem Staat der Bundesrepublik. „Wo Argumente nicht mehr weiterhelfen, müssen diese jungen Leute die Härte des Gesetzes kennenlernen.“

Kontakt: Terre des femmes – „Nein zu Verbrechen im Namen der Ehre“ www.frauenrechte.de.

Quellen: Berl.Ztg. (Tob. Miller, Sarah Reich, Anne Vorbringer 18.2.05; Schiffauer im Interview mit Sab. Deckwerth 25.2.05) / DIE ZEIT (Jörg Lau 24.2.05, S.63) / AT

J2/05-1: Annäherung in kleinen Schritten

Das Koordinierungszentrum deutsch-tschechischer Jugendaustausch TANDEM hat aus Anlaß des Beitritts der Tschechischen Republik, der sich am 1.5.2004 vollzog, einen Reader herausgebracht, wo einige gelungene Beispiele des Jugendaustausches zusammengestellt sind.

Mit TANDEM nach Europa. Informationen für Journalisten, hrsg. v. Dr. Carsten Lenk (Regensburg 2004)

Auf den 18 Seiten finden sich Berichte von Praktikanten, die im jeweils anderen Land Alltag aus-

probiert haben, über Sprachanimation als Methode des Erwerbs der tschechischen Sprache, über Rollenspiele für Jugendliche, über das Zeitzeugenprojekt, das unter der Leitung des Historikers Werner Imhof seit 2003 Schulklassen und tschechische ehemalige Zwangsarbeiter und KZ-Insassen zusammenbringt, sowie über das deutsch-tschechische Internet-Portal www.ahoi.info.

Quelle: tandem / at

K. Kooperationen

K1/05-1: Das dfi eröffnet Büro in Paris

Am 1.9.2004 hat das Deutsch-Französische Institut ein Büro in Paris eröffnet. Es befindet sich in den Räumen der deutschen Botschaft in Paris im 16. Arrondissement, Rue Marbeau. Botschafter Klaus Neubert betonte als Aufgabe des dfi und seines neuen Büros, die enge deutsch-französische Zusammenarbeit kritisch zu begleiten und durch neue Initiativen zu fördern sowie die langjährigen Erfahrungen zu dokumentieren und auf diese Weise im kollektiven Bewußtsein zu halten. Nach den Worten von Frank Baasner, des Direktors des dfi, soll das Pariser Büro eine Plattform für den Austausch zwischen Deutschland und Frankreich sein. Baasner beschrieb diesen **Austausch als eine Übersetzungsaufgabe** und als eine Antwort auf das wachsende Interesse der französischen Partner, mehr von Deutschland zu verstehen. Er sagte:

„Auch wenn es richtig ist, daß unsere Gesellschaften in Bezug auf die ökonomischen und sozialen Fakten immer ähnlicher werden, so ist es ebenso wahr, daß unsere beiden Länder in ihrer internen Organisation, in kultureller, mentaler und diskursiver Hinsicht immer noch völlig verschieden sind.“

Im französischen Außenministerium wurde der dfi-Direktor im Anschluß an die Eröffnung von der französischen Europa-Ministerin Claudie Haigeneré zum Ritter der Ehrenlegion ernannt.

Quelle: dfi

K2/05-1: Deutsch-Polnisches Jahr

Die Außenminister Deutschlands und Polens, Joschka Fischer und Adam Rotfeld, haben am 4. März anläßlich ihres Treffens in Warschau gemeinsam das Deutsch-Polnische Jahr angekündigt. Die diesbezügliche Vereinbarung der Regierungschefs bei den deutsch-polnischen Regierungskonsultationen im November 2003 hatte das vom polnischen Kulturminister und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien zuvor entwickelte Projekt eines deutsch-polnischen Kulturjahres aufgegriffen.

Das Deutsch-Polnische Jahr beginnt am 30. April 2005 in Berlin mit einer festlichen Eröffnungsveranstaltung. Ziel des Deutsch-Polnischen Jahres ist es, den Blick auf das dichte Netz bestehender Kontakte zwischen der polnischen und der deutschen Gesellschaft zu richten. Zugleich soll es Anstoß geben, um diese Beziehungen weiter zu vertiefen. Vorurteile sollen abgebaut, **Wissen soll vermittelt werden**. Mit den Veranstaltungen im Rahmen des Deutsch-Polnischen Jahres soll besonders die jüngere Generation in beiden Ländern angesprochen werden.

Fast 1000 Projekte privater und staatlicher Träger auf beiden Seiten der Grenze werden die Vielfalt des Engagements in beiden Ländern verdeutlichen.

Zu den "Leuchtturmprojekten" des Deutsch-Polnischen Jahres gehören unter anderen:

- ein Nachwuchskünstlerwettbewerb in den Bereichen Essay, Film, Foto und Karikatur,
- die Kulturrallye "Tridem 2005" entlang der Strecke Paris—Berlin—Warschau,
- polnische Wochen an deutschen Schulen, in denen der Nachbar in verschiedenen Fächern in den Unterricht einbezogen wird ("Polen in der Schule"),
- das "*Science Picnic*" zur Vorstellung deutscher Forschung und Technologie in Warschau,
- die Präsentation Deutschlands auf der Warschauer Buchmesse 2006.

Vorbereitung und Durchführung des Deutsch-Polnischen Jahres erfolgen gemeinsam mit der polnischen Seite. Der Schwerpunkt der deutschen Aktivitäten wird in Polen liegen, der Schwerpunkt der polnischen Projekte in Deutschland.

Weitere Informationen über das Deutsch-Polnische Jahr findet man auf der gemeinsamen zweisprachigen Website: <http://www.de-pl.info/>.

Quelle: FiFo Ost 14. März 2005, 09:23 Uhr / 17.3.05

M. Migration, Diaspora

M1/05-1: Afrikanische Diaspora

Roswitha Gerloff: Das schwarze Lächeln Gottes. Afrikanische Diaspora als Herausforderung an Theologie und Kirche. Hrsg. V. Gisela Engler / Paul Löffler (Frankfurt: Lembeck 2004), ISBN 3-87476-443-5, 25,80 €.

Unser langjähriges Mitglied Roswitha Gerloff hat in ihren 27 Beiträgen dieses Bandes dreißig Jahre Reflexion einer engagierten Praxis mit Migrantengemeinden aus Afrika und der Karibik und Erfahrungen mit charismatisch-pfingstlerischen Aufbrüchen versammelt, verbunden mit einer **wissenschaftlichen Bearbeitung interkultureller Lernprozesse**. Die Aufsätze sind nach fünf Themenbereichen geordnet:

- Afrikanische Erfahrungen in Britannien
- Die Bedeutung der afrikanischen Diaspora für Europa
- Weltweite Pfingstbewegung
- Kriterien für interkulturelles Lernen und Handeln
- Visionen und Herausforderungen für Theologie und Kirche

Den Band beschließen fünf Beiträge, die bilanzieren und Perspektiven eröffnen, von:

- o Sevda Demir (Türkei, Erziehungswissenschaftlerin)
- o Sybille Fritsch-Oppermann (Mülheim, Religionswissenschaft)
- o Betty Govinden (Südafrika, Theologie)
- o Klaus Hock (Rostock, Religionswissenschaft)
- o Wolfram Kistner (Südafrikanischer Kirchenrat).

Quelle: Verlag

M2/05-1: Tabuisierung unter dem Deckmantel von „Multikulti“

Christa Stolle, die Geschäftsführerin von *Terre des Femmes*, erklärte in Berlin, jahrelang sei die Unterdrückung von Mädchen und Frauen in Migrantenfamilien mit Rücksicht auf den „Deckmantel der Toleranz und der Multikulti-Gesellschaft“ ignoriert worden. Kai Müller (*Amnesty International*) forderte die Anerkennung der universellen Menschenrechte durch alle Staaten. „Einen Rabatt auf Grund kultureller Unterschiede gibt es nicht.“

Quelle: epd

M3/05-1: „MultiKulti ist Sozialromantik“

Dies war in einem Streitgespräch zwischen dem Bürgermeister von Berlin-Neukölln und dem Migrationsbeauftragten der Stadt Berlin – in einem Wort – des ersteren Vorwurf an die große Politik.

Im Stadtteil Neukölln sind ein Drittel der 30.000 Einwohner nicht-deutscher Herkunft. Von denen wiederum sind ca. ein Drittel arbeitslos. Bis zu 70% der Migrantenkinder haben keinen Schulabschluß oder nur einen Hauptschulabschluß. 5% stehen in einem Ausbildungsverhältnis. Das neue Berliner Schulgesetz hat gerade die Abschaffung der Fördergruppen (ca. 15 Kinder) und die Einführung von Vorschulklassen mit bis zu 28 Kindern zur Folge. Wegen der Kita-Gebühren behalten viele Eltern ihre Kinder in der Familie. Die Mittelschicht, darin auch integrierte Ausländer, flieht aus diesen Stadtteilen. Der Bürgermeister, der mit seinen Warnungen seit Jahren präsent ist und sich seit der Ermordung von Theo van Gogh großer Medienresonanz erfreut, sprach seine Befürchtung aus, daß sich ethnisch separierte Parallelgesellschaften entwickeln und islamistische Ideologen, die den Verlierern das Gefühl geben: „Bei uns bist du wer“, an Einfluß gewinnen werden. Wir als Mehrheitsgesellschaft, sagt er, kommen an die Erwachsenen nicht mehr heran.

Dieser Bestandsaufnahme hatte der Senatsvertreter wenig entgegenzusetzen. Er erregte sich über den „alarmistischen Tonfall“, warnte davor, „Wunschzettel zu schreiben“, und wies „abstrakte Begriffe wie „Parallelgesellschaft“ zurück.

Dem Bürgermeister (Jg. 1948 und SPD-Mitglied) schlugen in Berlin Wogen der Empörung entgegen, weil er sich in einem rechtsradikalen Blatt ebenfalls geäußert hatte. Abgesehen davon zeigen Diskussionen wie diese zweierlei: erstens, daß vor Ort der Medienkonsens, kulturelle Konflikte um des sozialen Friedens willen zu verschweigen, schwindet; zweitens, wie stark noch das Erklärungsmodell ist, welches kulturelle Konstruktionen von Fremdheit nur als Verkleidung sozialer Fragen gelten läßt. Günter Piening: „Wir haben vor allem soziale Probleme, demgegenüber sind die kulturell-ethnischen zweitrangig.“

Quelle: Berl.Ztg (29.12.04), S.24 / AT

T. Internationale Tourismuspolitik

T01/05-1: 13. ELRA-Kongreß in Bremen

Die ELRA – *European Leisure and Recreation Association* – wird ihren 13. Kongreß vom 16. bis 18. Juni in Bremen veranstalten. Thema:

Träume und Wirklichkeiten: Fakten, Trends und Paradoxien in Freizeit und Tourismus —
Kooperation zwischen Freizeitwissenschaft und Freizeitwirtschaft

ELRA ist eine nicht-profitorientierte Vereinigung von Institutionen und Einzelexperten zum Zwecke gegenseitiger Information und des Meinungsaustausches. Die Fragen des diesjährigen Kongres-

ses umfassen die Ökonomie und die Psychologie der Freizeitindustrie.

► Sind Freizeit und Tourismus auch in der Zukunft ökonomische Wachstumsmärkte? Welche Trends lassen sich demographisch und länder-spezifisch vorhersagen?

► *Wellness*-Sucht läßt Tempel der Sehnsüchte entstehen. Mit unterschiedlichen *marketing*-Strategien beeinflussen Produzenten und Betreiber die Nachfrageseite. Inwieweit haben darüberhinaus Werthaltungen und ethische Dimensionen eine Bedeutung?

Welche Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit offenbaren sich im Freizeitverhalten?

Der 13. ELRA-Kongreß will ein Forum für Kooperationen zwischen Wissenschaftlern und Politikern, Planern und Unternehmern sein. Er will zu Nachdenklichkeit und verantwortungsbewußtem Handeln anregen; und dies in Symposien, workshops und durch die Besichtigung von Freizeitparks im Bremener Land.

Kontakt: Prof. Dr. Jürgen Klimpel, Hochschule Bremen, Neustadtswall 30, D-28199 Bremen

X. SSIP: Nachrichten von unseren Mitgliedern

X1/05-1: SSIP-AG Austauschforschung

Aus dem Tätigkeitsbericht der AG Austauschforschung geht hervor, daß der Forscher-Praktiker-Dialogs ein erfolgreiches Jahr 2004 hinter sich hat. Seine Aktivitäten wurden von der Mitglieder-versammlung im Dezember 2004 mit Respekt zur Kenntnis genommen. In der neuen Publikationsreihe "Studien zum Forscher-Praktiker-Dialog" erschien im Februar 2004 der zweite Band mit dem Titel „**Jugendaustausch — und dann ...?**“. Er dokumentiert die Beiträge und Ergebnisse der Fachtagung „Langzeitwirkungen im Jugendaustausch“ vom November 2002. Im Band 3 sollen Beiträge der „**Bensberger Kolloquien zur Migrantinnenforschung**“ veröffentlicht werden. Die AG Austauschforschung informiert weiterhin regelmäßig über die Web-Seite: www.forscherpraktiker-dialog.de.

X2/05-1: Eine neue Publikationsreihe: „Studien zur interkulturellen Mediation“

Interkulturelle Mediation hat sich sowohl in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung als auch in der didaktischen Praxis im Bereich interkultureller Kommunikation zu einem Trendbegriff entwickelt, mit dem gemeinhin konstruktive und erfolgreiche Umgangsformen mit vermeintlichen besonderen Problemstellungen in der interkultu-

rellen Kommunikation assoziiert werden. Die Kommunikations- und Sprachwissenschaftler Hartmut Schröder und Dominic Busch haben an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) eine Publikationsreihe unter dem Titel „**Studien zur interkulturellen Mediation**“ ins Leben gerufen, die eine Grundlage und ein Forum zu einer fundierten Erforschung von Aspekten interkultureller Mediation aus unterschiedlichen disziplinären und interdisziplinären Herangehensweisen bieten soll. Eine präzise wissenschaftliche Beschreibung und Erschließung des schillernden und vielversprechenden Terminus stand bislang noch aus, konstatiert Dominic Busch im Rahmen seiner Dissertation *Interkulturelle Mediation. Eine theoretische Grundlegung triadischer Konfliktbearbeitung in interkulturell bedingten Kontexten*, die im Januar 2005 als erster Band in der neu gegründeten Reihe erschienen ist. Interkulturelle Mediation wird demnach in der akademischen und didaktischen Literatur zur interkulturellen Kommunikation in den vergangenen Jahren zwar zunehmend propagiert und beworben, in den meisten Fällen lassen jene Publikationen den Terminus „interkulturelle Mediation“ jedoch unbestimmt — worin sich interkulturelle Mediation auszeichnen soll, was sie beinhaltet und auf der Grundlage welcher Kompetenzen und Bedingungen sie durchgeführt werden kann, erfährt man in der Regel nicht.

Da diese plötzliche Zunahme von Plädoyers für diesen Begriff nicht als Resultat einer potentiellen Forschungstradition aufgefaßt werden kann, führt der Autor der Studie den temporären Attraktivitätsgewinn auf diskursive Prozesse westlicher Gesellschaften zurück, in denen ausgehandelt und diskursiv konstituiert wird, welche Formen des Umgangs mit Interkulturalität als wünschenswert gelten und welche abzulehnen seien. Diese **sozial konstruierten Zielstellungen** werden an die Wissenschaften als zu beantwortende Fragestellungen herangetragen, so daß angenommen werden kann, daß sich Studien im Bereich interkultureller Kommunikation implizit daran orientieren, nach welchen Formen des Umgangs mit Interkulturalität zu suchen ist und welche Aspekte interkultureller Kommunikation als Phänomene zu beschreiben sind, die diesen Zielstellungen eventuell zuwiderlaufen.

In der vorgelegten Studie werden daher exemplarisch ausgewählte und für das Fachgebiet zentrale Forschungsarbeiten aus unterschiedlichen zeitlichen Epochen der vergangenen zweihundert Jahre der Methode einer **Kritischen Diskursanalyse** unterzogen. Gefragt wird dabei danach, welche Formen interkultureller Kommunikation die Autoren der jeweiligen Studien implizit präferieren und in welche Richtungen sie ihre Fragestellungen lenken. Dabei zeigt sich, daß sich Begriffe, Definitionen und Modelle zum Zustandekommen und zur **Möglichkeit interkultu-**

rellen Fremdverstehens von frühen Verstehenstheorien der europäischen Phänomenologie und Hermeneutik bis zu jüngeren theoretischen Ansätzen aus der interkulturellen Philosophie und der sprachwissenschaftlichen Empirie grundlegend gewandelt haben: Suchten Autoren anfangs nach Formen absoluten gegenseitigen Sinnverstehens, gehen die jüngsten Studien davon aus, daß Verstehen und gegenseitige Verständigung auf zahlreichen unterschiedlichen interpersonellen Ebenen erarbeitet und erzielt werden können, bei denen emotionaler Bereitschaft und Empathie eine besondere Bedeutung zugeschrieben werden. Einer ähnlichen diskursanalytischen Untersuchung werden in der vorgelegten Studie auch Arbeiten aus dem Bereich der Mediationsforschung unterzogen. Hier zeigt sich ebenfalls, daß sich die Zielstellungen mediatorischer Praxis seit ihrer „Neubegründung“ im Rahmen der Bewegung der US-amerikanischen *Alternative Dispute Resolution (ADR)* bis in die Gegenwart permanent verändert haben. Diente das Verfahren in den 60er Jahren noch lediglich der schnellen und effizienten Lösungsfindung, so wurde es im Laufe der Jahrzehnte erst sukzessive und schrittweise mit Anforderungen gesellschaftlicher Ideale aufgeladen. Dabei rückte der Aspekt einer schnellen Lösungsfindung in den Hintergrund zugunsten einer größeren Nachhaltigkeit bei der Wiederherstellung und Festigung der interpersonalen Beziehung der Konfliktparteien untereinander.

Angesichts dieser diskursanalytisch beschreibbaren Veränderungen in den sozialen Zielstellungen in den Bereichen interkultureller Kommunikation und (intrakultureller) Konfliktmediation kann nachgezeichnet werden, daß sich diese Zielstellungen erst in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts so weit aneinander angenähert hatten, daß eine Übertragung des Instruments der Konfliktmediation auf einen neuen Problembereich, den der interkulturellen Kommunikation, plausibel erscheint. Konzepte interkultureller Mediation, die auf der Grundlage einer solchen Übertragungsleistung zustande kommen, lassen sich auch als *deduktive Konzepte interkultureller Mediation* bezeichnen. Trotz der diskursiv offenbar wahrgenommenen Plausibilität der Übertragbarkeit von Mediation auf die Problemstellungen interkultureller Kommunikation, läßt sich jedoch bei Versuchen einer präziseren Beschreibung interkultureller Mediation eine Reihe von Schwierigkeiten erkennen: Da das übertragene Konzept aus einem intrakulturellen Bereich übernommen und in der Regel nun geringfügig – und dann höchstens additiv – modifiziert wird, beinhaltet es auch nur selten Termini zur Beschreibung und Operationalisierung von Aspekten potentieller Interkulturalität. Aus diesem Grund gelingt Autoren, die auf diese Weise argumentieren, nur selten eine stichhaltige Differenzierung und Abgrenzung zwischen interkultureller und intrakultureller

Mediation (was jedoch meist in ihrem eigenen beruflichen Interesse läge). Darüber hinaus können Erklärungen über das Zustandekommen interkultureller Verständigung aufgrund fehlender Terminologien nur selten geleistet werden. Neben diesen konzeptionellen Problemen werfen deduktive Konzepte interkultureller Mediation jedoch auch strukturelle Fragen auf: So sahen die Sprach- und Kommunikationswissenschaften spezifische Problemstellungen interkultureller Kommunikation bislang meist insbesondere auf einer Mikro-Ebene interpersonaler Kommunikation, auf der sich subtile, von den Interaktanten meist kaum selbst analysierbare **Mißverständnisse** ereignen. Das Konzept der Mediation dagegen diente bislang eher der Bearbeitung bereits eskalierter und ausgetragener Konflikt- und Streithandlungen. Demnach kann davon ausgegangen werden, daß Personen, die an interkulturellen Mißverständnissen beteiligt sind, meist keinen professionellen Mediator aufsuchen werden, da sie ein Mißverständnis entweder gar nicht erst erkennen oder aber zu Recht den Aufwand einer institutionalisierten Konfliktmediation als unverhältnismäßig und zu hoch einschätzen werden. Deduktive Konzepte interkultureller Mediation legen jedoch nahe, daß umgekehrt auch auf induktive Weise Konzepte interkultureller Mediation generiert werden können. Anstelle der Übernahme eines bereits vorhandenen Instruments und seiner Übertragung auf neue Problemkontexte, kann in einer induktiven Herangehensweise auch auf der Grundlage bereits vorgefundener und wissenschaftlich beschriebener Problemstellungen aus dem Bereich interkultureller Kommunikation danach gefragt werden, welche Formen triadischer Gesprächsunterstützung am besten zu ihrer konstruktiven Bearbeitung geeignet sein könnten. Als Zielstellung interkultureller Verständigung kann dabei weiterhin auf die beschriebenen diskursiven Konstruktionen wünschenswerter interkultureller Kommunikation zurückgegriffen werden.

In der vorgelegten Studie wird in diesem Sinne eine Überprüfung bereits bestehender wissenschaftlicher Beschreibungsformen interkultureller Kommunikation daraufhin vorgeschlagen, inwiefern sich dritte Personen in ihr jeweiliges Begriffsinstrumentarium integrieren lassen, und inwiefern sich auf diese Weise eine Herbeiführung oder Förderung interkultureller Verständigung beschreiben und in ihrem Erfolg bewerten ließe. Die vorgelegte Studie exemplifiziert diesen Analyseprozeß anhand einiger ausgewählter Arbeiten unterschiedlicher methodischer Ausrichtung. Durch eine Ergänzung deduktiver Konzepte interkultureller Mediation durch induktive Herangehensweisen an die Begriffskonstitution lassen sich das anzunehmende Potential interkultureller Mediation sowie der entsprechende Untersuchungsfokus erheblich ausweiten. So kann bei-

spielsweise angenommen werden, daß dritte Personen in einer Vielzahl unterschiedlicher Alltagskontexte wahrscheinlich meist unbewußt und ohne besondere Ausbildung oder Qualifikation dazu beitragen, aufgrund ihrer zufälligen Anwesenheit in der Situation Verständigungsprozesse zweier weiterer Interaktanten mit Hilfe unterschiedlicher diskursiver Strategien zu unterstützen. Die Vielfalt, die Bedingungen und die Kontexte dieser Strategien empirisch und deskriptiv zu untersuchen, wären Fragestellungen einer zukünftigen Forschung zur interkulturellen Mediation. Das so entstehende Konzept läßt sich dabei treffend als *spontane interkulturelle Laien-Mediation* bezeichnen: Dritte Personen ohne formale zusätzliche Qualifikation erkennen interkulturelle Mißverständnisse aus ihrer Beobachterposition heraus in der Situation und unterstützen Interaktanten beim Verständigungsprozeß.

Die vorgelegte Studie schließt mit einem umfassenden **Phasenmodell interkultureller Mediation**, das unterschiedliche und potentielle Aspekte triadischer interkultureller Klärungsprozesse aufzeigt und diese zugleich voneinander unterscheidbaren Fragestellungen einer wissenschaftlichen Erforschung zuordnet. Neben dem eigentlichen Klärungsprozeß rücken dabei beispielsweise Phasen der Beobachtung von Mißverständnis- und Irritationsprozessen in interkulturellen Kontaktsituationen in den Vordergrund. Von besonderer Bedeutung scheinen darüber hinaus interkulturelle Bedingungen von Möglichkeiten der spontanen Intervention und Akzeptanz dritter Personen unter Aspekten der Imagearbeit und der Gesichtswahrung in *Face-to-face*-Interaktionen. Die vorgelegte Studie beinhaltet auf diese Weise eine Synopse unterschiedlicher Problemstellungen interkultureller Mediation und ihrer Genese sowie aus den jeweiligen Konzepten weiterentwickelte Richtungsvorschläge zukünftiger Forschung. Als Dissertation an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) ist die Arbeit von Dominic Busch mit dem Mediations-Wissenschaftspreis 2004 der Centrale für Mediation Köln ausgezeichnet worden.

Im März 2005 ist als zweiter Band der Reihe „Studien zur interkulturellen Mediation“ ein von Dominic Busch und Hartmut Schröder herausgegebener Sammelband mit Grundlagentexten zur interkulturellen Mediation erschienen, die jeweils unterschiedliche Aspekte des von Dominic Busch entwickelten Modells fokussieren. So beinhaltet der Sammelband zunächst Texte aus Bereichen deduktiver Konzepte interkultureller Mediation, er zeichnet Debatten innerhalb der Mediationsforschung nach, die für das Gebiet interkultureller Kommunikation von Relevanz sind, und er schließt mit einer Auswahl von Beiträgen, die unterschiedliche Aspekte einer induktiv konzipierten interkulturellen Mediation beleuchten.

Band 1:

Band 2:

Dominic Busch: Interkulturelle Mediation. Eine theoretische Grundlegung triadischer Konfliktbearbeitung in interkulturell bedingten Kontexten. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien, 2005: Peter Lang Verlag. 391 S., zahlr. Abb. und Tab. Studien zur interkulturellen Mediation. Herausgegeben von Hartmut Schröder und Dominic Busch. Bd. 1. ISBN 3-631-53018-8. br. EUR 56.50 / USD 62.95 / GBP 37.–

Dominic Busch und Hartmut Schröder (Hrsg.): Perspektiven interkultureller Mediation. Grundlagentexte zur kommunikationswissenschaftlichen Analyse triadischer Verständigung. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien, 2005: Peter Lang Verlag. 537 S. zahlr. Abb. und Tab. Studien zur interkulturellen Mediation. Herausgegeben von Hartmut Schröder und Dominic Busch. Bd. 2. ISBN 3-631-53897-9. 78,00 Eur[D] / 78,00 Eur[A].

.....**Tagungskalender**.....

Vorausschau erstes Halbjahr 2005

Datum, Ort Kontakt	Titel	Erläuterungen
14.– 16. 2. 2005 <i>Jugendhof Vlotho</i> 32602 Vlotho, Oeynhausener Str. 1, Tel. 05733/ 923-314, Fax 05733 / 10564	Interkulturelle Arbeit / Kompetenz in Kindertageseinrichtungen: Vierteiliger berufsbegleitender Kurs	Veranstalter: Jugendhof Vlotho (Bildungsstätte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe) Internet: http://www.jugendhofvlotho.de Verantwortlich: Gerhart Schöll, Tel. 05733/923-324 eMail: gerhart.schoell@lwl.org
8. 4. 2005 <i>Humboldt-Universität zu Berlin oder Institut für Europäische Ethnologie, Mohrenstraße 40-41</i>	Präsentation einer Studie des AFS Interkulturelle Begegnungen e.V. mit anschließendem Workshop	AFS Interkulturelle Begegnungen e.V. in Zusammenarbeit mit der Humboldt-Universität Berlin, 8. April 2005, 14:30 – 20:00 Uhr Anmeldung erforderlich per E-Mail an: interkulturellestudie@afs.org
8. – 10. 4. 2005 <i>Hochlandhaus, Potsdam</i>	Interkulturelle Kompetenz. Ein Baustein als Zusatzqualifikation zur Juleica-Ausbildung	Anbieter: HochDrei e.V. Potsdam Weitere Informationen unter: http://www.hochdrei-potsdam.de/ik-kompetenz.html
9. 4. 2005 <i>Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, Raum 2103</i>	5. Arbeitstreffen des Arbeitskreises "Interkulturelle Lehre an deutschsprachigen Hochschulen"	9. April 2005, 9:30 – 17:00 Uhr Teilnahme möglich auf Anfrage bei Prof. Dr. Jürgen Henze — eMail: juergen.henze@rz.hu-berlin.de
11. – 15. 4. 2005 <i>Hochlandhaus, Potsdam</i>	Begegnung mit fremden Kulturen	Zielgruppe: Jugendliche zwischen 16 und 26 Jahren Anbieter: HochDrei e.V. Potsdam Weitere Informationen unter: http://www.hochdrei-potsdam.de/fremde-kulturen.html
15. – 16. 4. 2005 <i>Museum für Kommunikation Berlin, Leipziger Straße 16, 10117 Berlin</i>	Fit für fremde Kulturen? Wege zur eigenen interkulturellen Kompetenz (Training, 8 Stunden)	Das Training ist die Auftaktveranstaltung einer Serie von vier thematischen Trainings. Kursleiter: Dr. Dominic Busch (Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)) und Prof. Dr. Olga Rösch (TFH Wildau), Anmeldung und Kontakt: Frau Ursula Leyk: infraneu@infraneu.de
15.– 16. 4. 2005 <i>Katholische Akademie, Berlin</i>	Gleiches Recht für Alle. Philosophieren über die Legitimität der Menschenrechte PD Dr. Markus Llanque (Essen)	Katholische Akademie: ja@katholische-ademie-berlin.de

Datum, Ort Kontakt	Titel	Erläuterungen
2. -- 6. 5. 2005 Bornheim bei Bonn	Re-Construction of Civil Societies (Training for Peace 2005)	Teil einer Veranstaltungsserie der Akademie für Konflikttransformation Bonn Kursleiterin: Barbara Müller Teilnahmegebühr: 650,- EUR Weitere Informationen unter: www.friedenbrauchtFachleute.de/
4. – 7. 5. 2005 Kent State University, Ohio / USA	<i>Fourth Biennial Conference on Intercultural Research</i> Conflict, Negotiation, and Mediation Across Cultures	Ausrichter: International Academy for Intercultural Research Weitere Informationen unter: http://www.interculturalacademy.org/kent--2005.html
8. – 12. 5. 2005 Bonn Christliches Jugenddorfwerk (cjd) Informationen bei: IJAB (Christiane Reinholz-Asolli), Heussallee 30, 53113 Bonn Fon: 0228 / 95.06.112	Deutsch-türkisches Partnertreffen für alle deutschen Träger und ihre türkischen Partner, die miteinander Jugend- oder Fachkräfteaustausche durchführen	Ziel dieses Treffens ist es, möglichst viele Beteiligte zusammenzubringen, um Erfahrungen auszutauschen und über Grundlagen, Methoden und pädagogische Ziele im Jugendaustausch zu diskutieren. Auf diese Weise soll der Kreis der Organisationen erweitert werden, die bisher an der Diskussion über Kriterien und Standards im deutsch-türkischen Jugendaustausch beteiligt waren. Veranstalter: IJAB (www.ijab.de), eMail: reinholz@ijab.de
9. – 13. 5. 2005 Bornheim bei Bonn	Project-Planning, Monitoring and Evaluation of CPS-Projects (Training for Peace 2005)	Teil einer Veranstaltungsserie der Akademie für Konflikttransformation Bonn Kursleiterin: Beate Holthusen Teilnahmegebühr: 650,- EUR Weitere Informationen unter: www.friedenbrauchtFachleute.de/
17. – 21. 5. 2005 Bornheim bei Bonn	Dealing with Stress and Trauma Burn-Out-Prophylaxis (Training for Peace 2005)	Teil einer Veranstaltungsserie der Akademie für Konflikttransformation Bonn Kursleiterin: Manuela Ziskoven Teilnahmegebühr: 650,- EUR Weitere Informationen unter: www.friedenbrauchtFachleute.de/
17. – 21. 5. 2005 Bornheim bei Bonn	Impact Monitoring (Training for Peace 2005)	Teil einer Veranstaltungsserie der Akademie für Konflikttransformation Bonn Kursleiterin: Beate Holthusen Teilnahmegebühr: 650,- EUR Weitere Informationen unter: www.friedenbrauchtFachleute.de/
23.– 25. 5. 2005 Jugendhof Vlotho 32602 Vlotho, Oeynhausener Str. 1, Tel. 05733/ 923-314, Fax 05733 / 10564	Interkulturelle Arbeit / Kompetenz in Kindertageseinrichtungen: Vierteiliger berufsbegleitender Kurs	Veranstalter: Jugendhof Vlotho (Bildungsstätte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe) Internet: http://www.jugendhofvlotho.de Verantwortlich: Gerhart Schöll, Tel. 05733/923-324 eMail: gerhart.schoell@lwl.org

Datum, Ort Kontakt	Titel	Erläuterungen
27. – 28. 5. 2005 Museum für Kommunikation Berlin, Leipziger Straße 16, 10117 Berlin	Von fremden Kulturen über den Tisch gezogen? Kompetent verhandeln in interkulturellen Kontexten (8 Stunden)	Das Training ist die zweite Veranstaltung einer Serie von vier thematischen Trainings, die im Jahr 2005 erstmals am Museum für Kommunikation Berlin stattfinden. Während in der ersten Veranstaltung Grundkenntnisse und -kompetenzen interkultureller Kommunikation vermittelt wurden, fokussiert die angekündigte Veranstaltung Aspekte interkulturellen Verhandeln. Kursleiter: Dr. Dominic Busch (Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)) und Prof. Dr. Olga Rösch (TFH Wildau) Anmeldung und Kontakt: Frau Ursula Leyk: infraneu@infraneu.de

Vorausschau zweites Halbjahr 2005

16.– 18. 6. 2005 Universität Bremen vgl. T01/05-1	13. ELRA-Kongreß Träume und Wirklichkeiten: Fakten, Trends und Paradoxien in Freizeit und Tourismus — Kooperation zwischen Freizeitwissenschaft und Freizeitwirtschaft <i>(Facts, trends and contradictions in leisure and tourism, co-operation between leisure sciences and leisure industry)</i>	Sind Freizeit und Tourismus auch in der Zukunft ökonomische Wachstumsmärkte? <i>Wellness</i> -Sucht läßt Tempel der Sehnsüchte entstehen. Mit unterschiedlichen <i>marketing</i> -Strategien beeinflussen Produzenten und Betreiber die Nachfrageseite. Inwieweit haben darüberhinaus Werthaltungen und ethische Dimensionen eine Bedeutung? Ein Treffen für Wissenschaftler, Politiker, Planer und Unternehmer.
23.– 26. 6. 2005 Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)	Jahreskongress der Deutschen Gesellschaft für Semiotik (DGS) in Frankfurt (Oder) Thema: Stil als Zeichen. Funktionen – Brüche – Inszenierungen	Weitere Informationen unter: http://www.vlw.euv-ffo.de/Kongress_2005/Startseite.htm
15. – 17. 7. 2005 AGEH Würzburg	"Niemals geht man so ganz" ... Rückkehrer und Rückkehrerinnen im Kontakt mit dem früheren Gastland	Das Seminar zielt darauf ab, die vielfältigen Erfahrungen von Rückkehrenden zu bedenken und ermutigend zu wirken. Anregungen der weltkirchlichen Werke sollen in diese Reflexion einfließen. info@ageh.org , Tel. 0228/8896-0
20. – 22. 7. 2005 Heinrich-Heine- Universität Düsseldorf	Mediation als Tool in internationalen Verhandlungen Dreitägiges Training zur Interkulturellen Mediation	im Rahmen der Sommeruniversität des Instituts für Internationale Kommunikation (IIK) an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Kursleiter: Dr. Dominic Busch Weitere Informationen unter: www.iik-duesseldorf.de
03. – 11. 9. 2005	6. Interkulturelle Sommerakademie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena	Weitere Informationen unter: http://www.interculture.de/sommerakademie.htm
12. – 14. 9. 2005 AGEH Köln	Moderation	Der Kurs erschließt neben einschlägigen Grundlagen das praktische Handlungsinstrumentarium zu Moderationstechniken. Gearbeitet wird praxisorientiert an aktuellen Themen der Teilnehmenden. info@ageh.org , Tel. 0228/8896-0

21. – 25. 9. 2005 <i>La Colle-sur-Loup</i> <i>(Nizza), Frankreich</i>	SIETAR-Kongress 2005 Thema: <i>Your Culture, my Culture, Our Opportunity: Intercultural Theories, Tools and Best Practices for Education, Society and Business in a Polarized World</i>	Weitere Informationen unter: http://www.sietar-europa.org/
22. – 24. 9. 2005 <i>Universität Koblenz</i>	Tagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL) Thema: Profession & Kommunikation	Darin eine Sektion „Interkulturelle Kom- munikation und mehrsprachige Diskur- se“ Weitere Informationen: http://www.uni-koblenz.de/~gal05/
28.– 30. 9. 2005 <i>Jugendhof Vlotho</i> 32602 Vlotho, Oeynhausener Str. 1, Tel. 05733/ 923- 314, Fax 05733 / 10564	Interkulturelle Arbeit / Kompetenz in Kindertageseinrichtungen: Vierteiliger berufsbegleitender Kurs	Veranstalter: Jugendhof Vlotho (Bil- dungsstätte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe) Internet: http://www.jugendhofvlotho.de Verantwortlich: Gerhart Schöll, Tel. 05733/923-324 eMail: gerhart.schoell@lwl.org
16. – 21.11. 2005 <i>Hochlandhaus Potsdam</i>	Sprachanimation. Kommunikative Sprachübungen im deutsch- polnischen Austausch	Anbieter: HochDrei e.V. Potsdam Weitere Informationen unter: http://www.hochdrei-potsdam.de/ sprachanimation.html
18. – 20.11. 2005 <i>AGEH Röttgen</i>	Local Capacities for peace building Ergänzungskurs	Die Methode nach Mary Anderson zur lokalen Konfliktbearbeitung ist eine pragmatische Herangehensweise, die versucht, konfliktfördernde und –hem- mende Faktoren und Personen zu iden- tifizieren. infoline@ageh.org , Tel. 0228/8896-0
28. – 30.11. 2005 <i>AGEH Köln</i>	Konflikt ist nicht gleich Konflikt — Konfliktlösung in fremden Kulturen	Europäer gehen mit Konfliktsituationen anders um als Menschen aus Afrika oder Asien. Entsprechend unterschied- lich kulturell sind die Lösungswege. Das Seminar soll dieses Wissen vermitteln. infoline@ageh.org , Tel. 0228/8896-0
Dezember 2005	Voranzeige Wirtschaft zwischen Orient und Okzident Interkulturelle Kommunikation in der Wirtschaft zwischen Deutschland und dem Iran	Tagung des Sozialwissenschaftlichen Studienkreises für internationale Pro- bleme e.V. und des Orient-Okzident- Forums der Universität Potsdam und Mitgliederversammlung des SSIP e.V.

.....Auch das noch.....

Walk of Islam

Am zweiten Weihnachtsfeiertag fand die dritte Moderegala für muslimische Frauen im Sportzentrum Schöneberg von Berlin statt. Etwa tausend Zuschauer kamen zu vier Modeschauen. Vier Berliner Boutiquen, darunter Frau El-Moussa von der "Tabarak"-Boutique in Neukölln und die junge

Modedesignerin Catrin Weiland haben sich mit den Bekleidungs Vorschriften im strenggläubigen Islam auseinandergesetzt. Catrin Weiland bot eine Kollektion, die auf den Alltag ausgerichtet war. Rotraud Alkonavi hat ein Geschäft im Berliner Stadtteil Wedding, welches auf Festmode spezialisiert ist. Aufsehen erregten die Brautkleider von Muhterem Cen aus der Werkstatt von "Les Mariées" im Berliner Ortsteil Friedenau.

Quelle: Welt (23. 12. 2004) / Berl.Ztg (27. 12. 2004)